

# BRIEFE FRIEDRICH DES GROSSEN

UND

SEINER ERLAUCHTEN BRÜDER

PRINZ AUGUST WILHELM

UND

PRINZ HEINRICH VON PREUSSEN

AUS DER ZEIT VON 1727 BIS 1762

DIE GEBRÜDER

FRIEDRICH WILHELM UND FRIEDRICH LUDWIG FELIX VON BORCKE.

ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.

POTSDAM, 1881.

KRÄMER'SCHE BUCHDRUCKEREI (E. R. BRANDT).

Übersetzung 2005

Clara Hoesle

Friedrich II. , der Große  
als Kronprinz 1737



Friedrich II. der Große, 1712 – 1786. Sohn und Nachfolger von Friedrich Wilhelm I.  
König von Preußen 1740 – 1786  
als Kronprinz hielt er Hof in Rheinsberg 1736

## Friedrich Ludwig Felix von Borcke

\*1702- †1751



Friedrich Ludwig Felix von Borcke ist der jüngere Bruder des Königl. Preußischen Etats- und Kriegsministers Friedrich Wilhelm von Borcke auf Hueth. Er ist am 14.01.1702 geboren.

Seine militärische Laufbahn beginnt 1719 mit dem Eintritt in das Regiment des Königs (Nr. 6). 1722 ist er Leutnant, 1731 Kapitän. Er gehört zu den Offizieren, die dem Soldatenkönig "Lange Kerls" für die Leibgarde aus dem Ausland beschaffen müssen.

Friedrich d. Gr., schon als Kronprinz mit ihm vertraut, holt ihn bei seinem Regierungsantritt 1740 in seine nächste Umgebung. Er ernennt ihn zum Oberst und Generaladjutanten. Im ersten und zweiten Schlesischen Krieg (1740/42 und 1744/45) ist er, wenn nicht in militärischer oder diplomatischer Mission unterwegs, ständig an der Seite des Königs anzutreffen. Da er seine Aufgaben zur vollen Zufriedenheit des Monarchen erledigt, fehlt es nicht an Beweisen königlicher Huld. 1742 erhält er nach der Schlacht von Chotusitz den Orden pour le merite. 1743 wird er zum Generalmajor befördert.

Ein Hirnleiden zwingt ihn, sich wiederholt in ärztliche Behandlung zu begeben. Auf Geheiß des Königs bemühen sich bedeutende Ärzte um den Kranken, leider ohne Erfolg. Am 18.05.1751 stirbt Friedrich Ludwig Felix von Borcke in Bad Freienwalde/ Oder.

Er war nicht verheiratet.

# Briefe Friedrich des Grossen

Übersetzung

Kämer'sche Buchdruckerei, E R. Brandt Potsdam 1881

Der Freund der vaterländischen Geschichte hat häufig die Erfahrung machen müssen, dass die in einzelnen Epochen derselben vorhandenen sehr fühlbaren Lücken dadurch entstanden , dass Persönlichkeiten , die einen vollen Einblick in die Verhältnisse hatten, es unterliessen, über bedeutende Personen und wichtige Ereignisse Aufzeichnungen zu machen , welche für die nachfolgenden Geschlechter zum Verständniss der bezüglichen Zeitepochen von dem höchsten Werth gewesen sein würden ! Auch dem Schreiber dieser Zeilen war eine solche Erfahrung nicht vorenthalten geblieben, und als er dann durch einen günstigen Zufall in den Besitz von Briefen gelangte, welche mehr als hundert und fünfzig Jahre in einem Familienarchiv ganz unberührt gelegen hatten , liess er dieselben eingehend von gründlichen Geschichtsforschern prüfen und begegnete sich mit denselben in der Überzeugung, dass eine Veröffentlichung derselben auch für ein grösseres Publicum von Interesse sein würde!

Zum Theil charakteristische Briefe Friedrich Wilhelms I., des eigentlichen Begründers der preussischen Monarchie, Friedrichs des Grossen aus den Jahren seiner frühesten Jugend bis zu der Zeit, wo er auf den glänzenden Schluss des 2ten schlesischen Krieges mit stolzer Befriedigung zurückblicken konnte, des hochbegabten liebenswürdigen Prinzen August Wilhelm, dessen frühzeitiges., so tragisches Ende das Mitgefühl aller wahren Freunde des Vaterlandes doch stets tief ergriffen hat, und des unübertroffenen fürstlichen Feldherrn Prinz Heinrich an zwei Gebrüder von Borcke, die durch hervorragende Begabung und reiche Kenntnisse zu hohen Staatsämtern gelangt waren , zum Theil der vertrauliche Meinungs-austausch dieser beiden Letzteren in dem Zeitraum von 1718 bis zum Jahre 1747 erscheinen sie für die Charakteristik der damaligen Verhältnisse von Wichtigkeit und sind in einen kurzen Lebensabriss der beiden Brüder nach den verschiedenen Zeitepochen so eingeflochten , dass sie ein anschauliches Bild der Verhältnisse, in denen sie lebten , zu geben vermögen. Eine Übersetzung der in französischer Sprache abgefassten Briefe ist unterblieben, da es häufig nicht ohne Schwierigkeit ist, das Charakteristische des Ausdrucks treffend wiederzugeben; eine Vergleichung dieser Copien mit den sämtlich eigenhändig geschriebenen Originalen hat stattgefunden.

## Erster Abschnitt.

### Die Gebrüder von Borcke

Friedrich Wilhelm, geb. am 20. März 1693, und  
Friedrich Ludwig Felix, geb. am 19. Januar 1702.

sind die Söhne des Königlich Preussischen Geheimen Justizrath und Ober - Steuer - Director Jürgen Heinrich von Borcke und seiner Ehefrau Henriette \\\ ihelmine Maria von Meinders, einer Tochter des Kurbrandenburgischen Ministers gl. N.. welcher unter dem grossen Kurfürsten 1673 den Frieden zu Vossems abgeschlossen hatte.

Beide Brüder hatten im elterlichen Hause eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und dann gemeinschaftlich die Universität besucht: sie begaben sich hieranf. dem damaligen Gebrauch gemäss , mit guten Empfehlungen versehen auf Reisen und verweilten mehr als ein Jahr in Paris : bei der Rückkehr besuchten sie mehrere deutsche Höfe und nahmen schliesslich einen längeren Aufenthalt in Dresden, wo ihr Vater als Besitzer des Gutes Hirschstein bei Meissen sehr wohl bekannt war und mehrere ihres Namens, besonders der Generalleutenant Ernst Mathias von Borcke, Commandant von Dresden, sich des Königlichen Wohlwollens erfreuten.

Die vortheilhaften Anerbietungen, welche ihnen für den dortigen Dienst gemacht wurden, mochten um so lockender für die jungen Männer sein, als man in damaliger Zeit sich darin gefiel, den Glanz des Hofes zu Dresden mit seinem prachtliebenden König August III. Versailles zur Seite zu stellen, aber alle diese Projecte vereitelte doch König Friedrich Wilhelm I. durch die an ihren Vater gerichtete Forderung derselben für den vaterländischen Dienst, allerdings unter dem Versprechen, das Wohl der jungen Leute im Auge behalten zu wollen!

Dagegen gab es keine Reclamation und so sehen wir beide • Brüder in kürzester Zeit nach Berlin übersiedeln, wo der Älteste am 24. Juli 1719 dem Comrnissariat des Herzogthums Magdeburg

zur Beschäftigung überwiesen ward, während der jüngere. Friedrich Ludwig Felix in dem 1sten Bataillon Leibgarde zu Potsdam als Gefreiter-Corporal eine Anstellung erhielt.

Im Februar 1720 ward Friedrich Wilhelm von Borcke mit dem Bemerkung zum Kriegsath ernannt, dass bei entstehender Vacanz auf seine Salarirung in Gnaden Bedacht genommen werden solle, aber als bald darauf im März dieses Jahres sein Vater starb war er gezwungen , seine Entlassung aus dem Königlichen Dienst zu erbitten, um den Nachlass desselben zu ordnen, was allerdings seine Zeit viel kürzer in Anspruch nahm, wie man es bei dem Ruf grosser Wohlhabenheit desselben früher vorausgesetzt hatte! Er lebte nun geschäftslos in Berlin und mochte wohl kaum eine baldige Änderung seiner Verhältnisse erwarten, als der König, der gegebene Versprechungen nicht leicht vergass, ihn am 26. October 1722 zu sich befahl und ihn persönlich einem mehrstündigen Examen über alles das unterwarf, was demselben als das Wichtigste für die streng geordneten Finanzen seines Landes erschienen war. Das Resultat dieses Examens fiel in vollstem Masse günstig aus, denn auf Grund desselben ward der Kriegsath Friedrich Wilhelm von Borcke sehr bald zum Geheimenrath und Vicedirector im Halberstädtischen Commissariat mit 400 Rthlr. Zulage zu seinem Gehalt ernannt und darauf am 6. August 1725 als Präsident der Kriegs- und Domainenkammer nach Minden versetzt. 1727 ward er zum Geheimen Finanz-,Kriegs- und Domainen-Rath befördert und 1730 ihm auch die Präsidentschaft der Cleveschen Kammer mit der Befugniss, im Schlosse zu Cleve zu wohnen, übertragen. 1731 ist er Wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsath und bald darauf auch Etats-Minister geworden !

Es sind aus dieser Dienstepoche zwar eine grosse Anzahl eigenhändiger Erlasse des Königs vorhanden, aber da sie grösstentheils nur localer Art sind , so dürften sie dem Leser kein

hervorstechendes Interesse gewähren und es sind deshalb nur einzelne derselben hier aufgeführt:

Vester besonders lieber getreuer.

Ich habe aus Euerm Schreiben vom 13ten dieses ersehen wie Ihr Hoffnung habet einen tüchtigen Recruten vor mein Regiment aus dem Dillenburgschen habhaft zu werden und dass Ihr vermeint den Anschlag des Amts Raden mit Bestand noch auf 1000 Thlr. höher bringen zu können welches beides mir sehr lieb ist. Ihr sollt mir mit dem fördersamsten ein Paar recht gute Schinken auch einen Langer Pumpernickel schicken. Ich bin

Ew. gnädiger König  
*Wilhelm.*

Potsdam den 18ten August 1726.

Vester besonders lieber getreuer.

Dass Ihr Euch wegen der Zulage so ich Euch gethan aller unterthänigst bedanket, solches habe ich zu recht erhalten fahret weiter fort mein Interesse bestens zu beobachten und solches bei allen Gelegenheiten wahr zu nehmen, damit ich auch ferner zeigen kann dass ich bin

Ew. wohlaffectionirter König

*Wilhelm.*

Berlin den 25. Martii 1729.

Vester besonders lieber getreuer.

Aus Eurem Schreiben vom 24sten voriges habe mit Vergnügen ersehen, dass Ihr Euch durch des D. Boerhaven Medicamente sehr soulagiret befindet, auch Hoffnung habet Euch gänzlich zu retabliren. Ihr müsset Euch also so viel möglich in Acht nehmen und nichts versäumen, was zu Herstellung Eurer Gesundheit dienen kann. Sonsten wird mir lieb sein, wenn Ihr baldmöglichst die Ursachen des Verfalls der Clevischen Städte examiniret und gründliche Vorschläge thut wie Ihnen wieder zu helfen ist. Der Reinhardt kann zur Fertigung eines neuen Tarifs nicht dorthin kommen, weil die Berlinische Accise seine beständige Gegenwart erfordert. Er auch von den dortigen Umständen keine Information hat, dahero Ihr selbst ein project des Tarifs machen und zur Approbation einschicken müsst.

Euer wohlaffectionirter König

*Fr. Wilhelm*

Potsdam den 1sten Januarii 1730.

Wesel den 14ten August 1780.

Mein lieber Praesident von Borcke. Ich habe Euer Schreiben vom 3ten dieses erhalten; die Sache wegen des Anonymi eingegebener Schrift ist mir bewusst und ich habe Euch selbst die Untersuchung aufgetragen, denn ich gar zu wohl weiss, wie mannichmal die Pächter die Bauern unbefugt aussaugen und drücken, so dass ich dadurch ruinirte Unterthanen zur Last bekomme, welche die onera nicht abtragen können; daher ich alle Zeit befohlen, dass die Pächter die Bauern, wenn sie etwas verbrochen, nicht an Gelde sondern am Leibe strafen sollen. Doch ist auch dieses meine Meinung, dass die Pächter nachdrücklich souteniret werden sollen. Nur müssen sie die Bauern nicht enerviren, sondern sich damit begnügen, was Ihnen nach dem contract gebühret. Ihr sollet also versichert sein, dass Ich Euch allezeit bei Eurer Autorität maintainiren werde und wenn sich ein Bauer unterstehen sollte, sich in Dingen so er zu praestiren schuldig zu widersetzen, so sollet Ihr denselben sogleich festnehmen lassen und nach Wesel zur Festungsarbeit schicken.

Euer wohlaffectionirter König

*Fr. Wilhelm:*

Während im Verlauf dieses Zeitabschnittes bis zum Schluss des Jahres 1731 der ältere Bruder zu hohen Würden rasch emporgehoben war und sichtlich sich der Allerhöchsten Gunst seines Königs erfreute, lebte sein jüngerer Bruder Friedrich Ludwig Felix nur in ziemlich drückenden Verhältnissen, denn bei dem 1sten Bataillon der Leibgarde wohl noch mehr und vielleicht noch strenger wie bei den übrigen Truppentheilen der Armee herrschte die etwas durch die Art der Rekrutirung zu entschuldigende Rücksichtslosigkeit gegen die Person des Untergebenen, und mit unermüdlicher peinlichster Sorgfalt wachte das Auge des Königs über die strickteste Beobachtung der ziemlich pedantischen Dienstformen und bestrafte mit unerbittlicher Strenge die geringsten Vernachlässigungen, die zu seiner Kenntniss gelangten und die selbst bei der grössten Aufmerksamkeit und Dienstreue doch vorkommen konnten! Fast zwei Jahre blieb er in der Stellung als Gefreiter-Corporal, am 1. August 1721 ward er endlich zum Fähnrich, am 4. August 1722 zum Lieutenant befördert und erst am 1. August 1729 erreichte er die Charge als Premier-Lieutenant, am 10. November 1731, also nach 13jähriger Dienstzeit, ward er zum Seconde-Capitain ernannt.

Wenn sich auch für ihn in dieser ganzen Zeit nichts ereignet hatte, was einer besondern Erwähnung werth sein könnte, mit Ausnahme der Berührung, in welche er durch seine dienstliche Stellung mit dem Kronprinzen Friedrich trat, so sind doch einzelne Bruchstücke seiner damals mit seinem Bruder geführten Correspondenz interessant genug, um hier beiläufig erwähnt zu werden.

Im April 1724 schreibt er aus Potsdam: Der König hat vor einigen Tagen öffentlich austrommeln lassen, dass Jeder, der von Offizieren etwas zu fordern habe, sich sogleich bei ihm melden solle, und ist den Bürgern bei Verlust des Geldes, bei Spiessruthen und Spandau verboten, irgend etwas an einen Offizier zu borgen; dergleichen scharfe Mandate wiederholten sich auch in späterer Zeit, ohne ihn persönlich zu berühren, aber es war doch für seine Zukunft von höchster Wichtigkeit, dass er sich das Wohlwollen und das Vertrauen des Kronprinzen in hohem Grade erworben hatte, wie die nachfolgende Briefe desselben belegen! Dass er dabei sieh auch noch die Gunst des Königs bewahrt hatte, zeigt die in einem Brief vom 27. December 1727 enthaltene, hier wörtlich aufgenommene Notiz:

Dieser Tage ließen Seine Majestät Bredow, Polenz, Wachholz und mich zu sich kommen und stellten uns, nachdem er uns ein großes Kompliment gemacht hatte, den Prinzen vor, wobei er darauf hinwies, daß sich der Prinz in einem gefährlichen Alter befinde und für alle schädlichen Neigungen anfällig sei und daß er aus diesem Grunde uns vier gewählt habe, ein Auge auf seinen Lebenswandel zu haben, daß er sich an uns halten werde und daß wir mit unserem Kopf für die geringste Ausschweifung oder Unregelmäßigkeit zu haften hätten, wovon wir den Prinzen nicht abgehalten oder Seine Majestät nicht in Kenntnis gesetzt hätten. Seine Majestät wünschte, daß einer von uns den Prinzen dauernd begleite, wenn er sich hier befinde, und daß er, obwohl er überzeugt sei, daß uns der Prinz nicht sonderlich wohlgesonnen sei, mit Sicherheit glaube, daß uns dieser in fortgeschrittenerem Alter dafür dankbar sein werde, und daß er, der König, uns immer zu allergrößtem Dank verpflichtet sein werde."

"Niemand wußte davon, und wir verpflichteten uns, mit niemandem darüber zu sprechen, so daß ich Euch bitte, die Güte zu haben, das Geheimnis zu wahren."

---

Die nachfolgenden Briefe aus dieser Zeit lassen nirgend einen Zweifel gegen die wohlwollenden Gesinnungen des Kronprinzen für den Lieutenant Ludwig Friedrich Felix von Borcke auskommen und belegen dadurch am Besten, dass die Besorgnisse des Königs unbegründet waren.

Der erste dieser Briefe datirt von dem Tage, wo der Kronprinz sein fünfzehntes Lebensjahr vollendet hatte.

zu Potsdam, den 5. August 1727

Mein Geburtstag <sup>1)</sup>

Monsieur.

Es genügt, dass ihr Herr Bruder mich um mein Porträt für Sie gebeten hat, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, dass Sie erhalten werden, sobald es fertig ist.

Ihr Bruder hat mich um mein Porträt für Sie gebeten, das Sie gewißlich erhalten werden, sobald es fertiggestellt ist. Ich sende Ihnen hiermit eine Kleinigkeit, um Sie meiner Freundschaft zu versichern, und Ihr Bruder wird Sie meiner Sympathie Ihnen gegenüber versichern. Ich bitte Sie, an meine vollkommene Freundschaft zu glauben.

*Frideric*

an Herrn Borc.

<sup>1)</sup> Da der Geburtstag des Prinzen auf den 24. Januar 1712 fällt, ist hierunter Wohl der Namenstag gemeint,

zu Wusterhausen, den 29. August 1727

Mein sehr lieber Bork,

Ich habe das Vergnügen, Ihnen nochmals eine gute Neuigkeit ankündigen zu können. Da der König mit mir in höchster Sympathie über Sie gesprochen hat, bin ich sehr erfreut darüber, daß er schließlich Eure wahren Verdienste erkannt hat und Euch sehr gelobt hat und Euch anderen, die ich favorisiert glaubte, vorzieht. Dies hat mir um Euretwillen eine solche Freude bereitet, wie ich es kaum beschreiben kann. Ich bitte Sie, mir ebenfalls zu schreiben und mir Nachricht von Euch zu geben, da ich sagen kann, daß ich aufs äußerste bekümmert bin, Sie in einer so traurigen Lage zu sehen, und daß ich jedesmal, wenn ich an Sie denke, und dies geschieht sehr oft, kann ich es kaum verhindern, in Melancholie zu verfallen, aus der nur Sie allein mich erlösen können. Schonen Sie sich also, wenn nicht mir zuliebe, dann doch Ihren Freunden zuliebe, zu denen zu zählen ich die Freude habe und zu deren treuesten ich gehöre.

Ich bitte Sie also, nicht zu sterben, da der Tod dasjenige ist, was ich am meisten für meine Freunde und am wenigsten für mich selbst fürchte. Ich bekenne, daß ich Sie durch diesen Brief zerstreuen sollte, aber anstatt anderen Vergnügen zu bereiten, hätte ich eher selbst Bedarf an Zerstreung, um meine Melancholie zu vertreiben. Wenn ich Ihnen durch die Beschreibung meiner eigenen kleinen Kümernisse helfen könnte, so würde ich dies von Herzen gern tun und noch weitere auf mich nehmen. In dem Wissen jedoch, daß ich Ihnen damit helfen könnte, schließe ich mit der Versicherung, daß niemand auf der Welt Sie mehr liebt und schätzt als ich.

*Frideric.*

zu Wusterhausen, den 4. September

Mein lieber Bork,

Ich war ganz außer mir, als ich aus einem Brief von Duhan erfuhr, daß es Ihnen besser geht. Von meiner Freude, mein lieber Bork, können Sie auf meine Freundschaft schließen, die der Maßstab dafür ist. Diese Freude einen wahren Freund zu haben, den man verloren glaubte. Nur Ihr selbst seid in der Lage, mir eine derartige Freude einzuflößen, und niemand als ich selbst kann sie nachfühlen. Ich befürchte, Sie mit meiner unbequemen Freundschaft zu langweilen, daher werde ich versuchen, Ihnen etwas über das königliche Leben. Ich befürchte, Sie mit meiner unbequemen Freundschaft zu langweilen, die nur mich zu unterhalten vermag, deshalb werde ich etwas Königliches suchen um Sie zu zerstreuen. zu berichten, um Sie zu zerstreuen. Hier also ein Brief, den Britz mir geschrieben hat und der so vergnüglich ist, daß ich glaube, er wird auch Sie zum Lachen bringen. Außerdem sende ich Ihnen einen Brief und wette, daß Sie den Verfasser nicht erraten werden. Ich wette mit Ihnen darum, aber nein, Sie werden ihn nicht erraten. Geben Sie auf, ich verrate es Ihnen: es ist Senor Altillo. Ich bitte Sie, den Brief zurückzusenden, wenn Sie ihn gelesen haben. Ich habe veranlaßt, daß Sie wie Ihr Vorgänger Kostfreiheit. haben. Schonen Sie sich also so gut wie möglich.

Lassen Sie jeden Tag über Duhan von sich hören, und wenn Sie lesen möchten, wird er Ihnen meine Bücher leihen. Zerstreuen Sie sich, so gut es geht, und teilen Sie mit mir unsere gegenseitige Freundschaft.

*Frideric.*

zu Mons. Bork, Leutnant der Leibgarde

zu Wusterhausen, den 16. September 1727

Mein lieber Bork,

ich hoffe, daß sich Ihre Gesundheit von Tag zu Tag bessert und daß ich bald das Vergnügen haben werde, Sie wiederzusehen. Ansonsten würde ich, mein lieber Bork, Ihre Ärzte mit all ihrer Medizin hinauswerfen und aller Krankheiten, die sie mir schickten oder besser mir wünschten, zum Trotze würde ich versuchen, sie zu ruinieren. Ich hätte allerdings sicherlich viel zutun damit, da diese unerträglichen Kerle sich unglücklicherweise derartig vermehrt haben, daß die ganze Welt davon bevölkert ist. Wäre ich Katholik, so könnte ich glauben, ein verdienstvolles Werk zu tun, indem ich die Welt von dergleichen unverbesserlichen und unersättlichen Monstern befreie. Wenn sie Euch also nicht heilen, so prophezeie ich Euren Herren Ärzten, daß sie sich schwarz ärgern werden, da ich ihnen ganz schön zusetzen werde und aus diesem Ärger wird eine Wassersucht entstehen, durch die sie ein verzehrendes Fieber befallen wird, welches eine Lungenentzündung nach sich ziehen wird, an der sie schließlich sterben werden. Ich bin so zufrieden, ihnen heimgeleuchtet zu haben, daß ich ganz außer Atem bin. Sagen Sie dies Ihren Ärzten von mir, mein lieber Bork, auf daß sie Sie heilen mögen, um meinen Drohungen zu entgehen. So kann ich denn meine lästige Zuneigung nicht unterdrücken, die Ihnen die Gefühle eines Herzens enthüllt, das angefüllt ist von Ihrer Person und das sich nur durch das Wissen beruhigen kann, daß Sie ganz und gar von der zärtlichen Freundschaft überzeugt sind, mit der es Ihnen zugeneigt ist.

*Frideric*

zu Wusterhausen, den 10. Oktober 1727

Man hat mir gerade mitgeteilt, daß der König morgen nach Berlin kommt. Gleichzeitig sagte man mir, daß Ihr Euch sehen lassen wolltet. Aus diesem Grunde schreibe ich Euch, um Euch den Rat zu geben, Euch nicht sehen zu lassen oder mit Sicherheit nach Potsdam zurückzukehren. Falls Ihr doch kommen wollt, so tut dies nur, um die Erlaubnis zu erbitten, einen Badeort aufsuchen zu dürfen, was mir große Freude bereiten wurde. Ich bitte euch, mir über den Herzog von Ceria zu berichten und darüber, was in Berlin passiert. Trotz größter Eile verbleibe ich Euer vollkommenster Freund.

Frideric

innerhalb von 2 Minuten geschrieben

zu Wusterhausen, den 3. September 1728

Mein sehr lieber Bork,

Ihr Brief hat mir unendliche Freude bereitet. Vor allem zu wissen, Daß Ihr Euch guter Gesundheit erfreut. Die Ausflucht von Berlin konnte allem Anschein nach nicht Gut gehen, da so starke und strenge Anordnungen dazu bestanden, wie ich es bis dato nicht für möglich gehalten hätte.

Der König ist immer noch schlechter Laune, er grollt jedermann, ist mit jedermann unzufrieden, nicht nur mit sich selbst, was auch immer man tut, um ihn zufriedenzustellen. Er ist immer noch sehr verärgert über mich, es gibt sozusagen keinerlei Anzeichen einer Versöhnung, es sind noch allerlei Angelegenheiten in Hinblick auf meine Person auf dem Tapet, aber man zaudert zu sehr. Dies läßt mich glauben, daß alles beim alten bleiben wird, und wir also weder vorangekommen noch zurückgeworfen worden sind. Das sind also die wichtigsten Dinge, die sich hier zutragen. Man lernt mit der Zeit, sich keine Sorgen zu machen. Ich mache mir derzeit keine Sorgen und trotz allem, was mir geschehen kann, spiele ich, lese ich und liebe ich meine Freunde mehr als mich selbst. Ich glaube, ich muß nicht nochmals die Stärke meiner Freundschaft zu Ihnen betonen, Sie sind ihrer so würdig und sie gehört Ihnen schon, so lange, daß Sie davon genauso und noch stärker überzeugt sein dürften, als ich es von Ihnen bin.

Adieu

*Frideric.*

Po (tsdam).

Herr Wais ist ein Tiger, er gibt kein bißchen seiner Kompositionen ab, wenn man nicht zwölf Dukaten für das Stück zahlt. Ich habe mich meines Auftrags entledigt, bin jedoch sehr verärgert über das Ergebnis, das nicht meinen Erwartungen entsprach. Ich bitte Sie, Bredo und G. Einsiedel und allen anderen meine Grüße auszurichten, und vergessen Sie nicht, auch Weis meiner Freundschaft zu versichern. Morgen findet eine Parforce-Jagd statt und ebenfalls übermorgen am Sonntag und am Montag. Wenn Ihr also bis jetzt überzeugt seid, daß ich in irgendeiner Weise zu Eurer Zufriedenheit beitragen kann, so bitte ich Euch, mich dies wissen zu lassen. Wir haben hier ein ziemliches Theater mit den beiden Harlekinen, denken Sie nur, es sind Denhof <sup>1)</sup> und Gundling <sup>2)</sup>. Sie machen beide abwechselnd den Narren, wer immer es besser macht. Es gelingt ihnen beiden perfekt, und ich glaube, daß es schwieriger ist zu entscheiden, welcher der bessere ist, als zu sagen, ob die Kujone besser singt als die Gacane. Ich empfehle Euch den armen Bork, der Fieber hat, und bitte Euch, ihm meine Grüße auszurichten und ihm zu sagen, daß er am Ersten einen englischen Brief erhalten wird. Adieu, ich beende diesen Brief aus Papiermangel und bin zu faul, die Seite umzuwenden.

<sup>1)</sup> Graf Alexander Dönhof, Sohn des Oberkämmerer, hatte die Aufsicht über die Hofcomödianten, gest. 1742.

<sup>2)</sup> Gundling, Zeitungsreferent bei dem Tabakscollegium, 1726, Kammerherr, Zielscheibe der Scherze am Hofe, gest. 1731 und bestattet zu Bornstedt bei Potsdam.

zu Potsdam, Wusterhausen, den 5. Septemer 1728

Mein sehr lieber Bork,

Es ist mir unmöglich, die geringste Gelegenheit auszulassen, mich Ihnen in Erinnerung zu bringen. Ich hege nach wie vor dieselben Gefühle Ihnen gegenüber und liebe Sie ebenfalls, das bedeutet genug. Wir haben hier die dümmste Versammlung von gemischte und schlecht gewählter Gesellschaft, das weder die Launen, noch das Alter, noch die Neigungen derjenigen, aus denen diese Gesellschaft zusammengesetzt ist, zusammenpassen, woraus resultiert, daß keinerlei fortgesetzte Gespräche stattfinden.

Ich könnte Ihnen noch andere Dinge erzählen, aber ich bin ' schon um 5 Uhr heute morgen aufgestanden und es ist bereits Mitternacht. Aus einem anderen Grund bin ich der Dinge, die ich sehe, derart überdrüssig, daß ich sie aus meinem Gedächtnis streichen möchte, als ob sie nie geschehen wären. Dennoch kann ich Ihnen sagen, daß mein Vergnügen an dieser verräucherten Bude das Öffnen von Nüssen ist, ein Vergnügen, das im höchsten Maße des Ortes würdig ist, den wir bewohnen. Ich bitte Sie, allen meinen Freunden meine Grüße auszurichten, und seien Sie überzeugt, daß ich Sie immer zärtlich lieben werde.

Adieu.

*Frideric.*

Mein sehr lieber Bork, obwohl Sie einen kleinen Punkt für sich haben aus dem Brief von Hofsted, kann ich nicht umhin, Ihnen außerdem noch zwei Worte dazu zu sagen, als da sind, daß der König schrecklich wütend ist, so daß er abgereist ist, ohne daß jemand davon wußte. Wenn dies nicht so gewesen wäre, hätte ich es nicht versäumt, Sie zu warnen. Ich liebe Sie nach wie vor von ganzem Herzen, bitte schreiben Sie mir weiterhin und glauben Sie mir, daß ich Ihnen immer gewogen bleiben werde. Dies ist ein Gesetz, das ich mir auferlegt haben, aber es so süß und natürlich, daß ich den Gesetzen viel nachsehe.

Adieu.

Meine Komplimente an Loude, sagen Sie ihm daß ich ihm sehr gewogen bin.

*Frideric*

zu Makens, den 22. September 1728

Mein sehr lieber Bork,

Ich bitte Sie, Hofsted zu sagen, daß trotz seiner in zwei oder hundert Worten ausgedrückten Sorgen und Hoffnungen sein Schreiben zerrissen wurde und dem Vergessen anheimgegeben wurde bis zur Rückkehr aus Potsdam, wo es ihm nur Arrest einbringen kann. Das also ist der Nutzen, den er daraus ziehen wird. Ich bin höchst verärgert, daß bei dieser Gelegenheit meine Vorahnungen berechtigt waren. Der König hat nichts gesagt zum Thema unseres verliebten Kavaliere, daher war also die Hilfe seiner vorgeblichen Freunde unnötig. Wenn das also der Nutzen ist, den er daraus gezogen hat, stelle ich Euch anheim zu entscheiden, ob er nicht besser daran getan hätte, dem vernünftigen Rat von Leuten zu folgen, denen die Liebe dieses

kleinen Verräters nicht die Augen verbunden hat, sondern diese Ratschläge der Liebe blind zu befolgen und nicht daran zu denken, seine Freunde zu vergessen. Dies alles sind Merkmale einer sehr unbesonnenen Jugend.

In Wahrheit bin auch ich selbst nicht sehr weise, Ihnen soviel über eine Dritten zu schreiben, so daß Ihr glauben könntet, daß dieser Brief Euch von einer falschen Adresse zugegangen ist. Vergeben Sie mir, mein lieber Bork, ich verlasse zu dieser Stunde Mons. Hofsted und ich bitten Sie, daß Sie sich zerstreuen mögen, daß es Ihnen Wohlergehen möge und daß Sie Ihre Freunde nicht vergessen mögen. Was nicht betrifft, so antworte ich für mich und versichere Ihnen, daß ich von Ihrer Seite nur Gleiches kenne.

Wir haben Ihre drei Herren hier, die nichts Besonderes sagen und denen man auch nicht viel sagt. Das ist alles, was ich weiß. Ich hätte jedoch fast vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Prinz von Bevern, Feldmarschall bei den kaiserlichen Truppen, hier war. Es ist eine Tatsache, daß man daraus keine große Sache bzw. gar nichts gemacht hat, so daß er sich folglich gelangweilt hat und abgereist ist. Ich möchte nicht über die schlechten Dinge sprechen, die immer schlecht bleiben werden, wie sie es nun einmal sind, ich spotte darüber und bin zufrieden, einen Freund zu haben, den ich liebe und der mich liebt.

Adieu.

*Frideric.*

zu Wusterhausen, den 6. Oktober 1728

Mein sehr lieber Bork, wir haben hier jeden Tag solche verdammten Szenen, ich bin ihrer so überdrüssig, daß ich lieber mein Brot erbetteln würde, als noch länger in der Lage wie jetzt zu leben. Um Ihnen jedoch die lautere Wahrheit zu sagen, ich kümmere mich wenig darum, wenn ich nur eine Unterbrechung der Schmähungen erreichen könnte. Der . glorreiche Favorit, der sich zu inkommodieren geruhte, hier nach Potsdam zu kommen, ist impertinenter denn je, er steht hoch in Gnaden. Der König wäre gestern bei der Rückkehr von der Jagd beinahe ertrunken, als eines der Karrenpferde stolperte und den Karren so nahe an den Straßengraben drückte, daß nur ein Zollbreit fehlte, um den König samt Gepäck zu ertränken. Ich bitte Sie, Wachholz meine Grüße auszurichten, und ihm für die Ananas, die er mir geschickt hat, zu danken. Ich hoffe, ihn bald persönlich beglückwünschen zu können und als neuen Akteur begrüßen zu können. Sagen Sie ihm bitte, daß ich ihn inständigst bitte, meine Grüße dem Fräulein Ilesen auszurichten und sie daran zu erinnern, mir in einer bestimmten Sache Wort zu halten. Ich bin überzeugt, daß er diesen Auftrag übernehmen wird, wenn sie ihm gleichgültig ist, falls er jedoch Interesse hat, wird er es nicht tun. Ich werde dadurch feststellen, ob meine Sache gut steht oder nicht. In der Zwischenzeit möchte ich Ihnen, meiner lieber Bork, versichern, daß, was Immer mir widerfahren wird, meine zärtlichen Gefühle Ihnen gegenüber immer weiterbestehen werden und ich nichts anderes wünsche, als Gelegenheit zu "haben, Ihnen dies zu beweisen.

Adieu.

*Frideric*

---

Aus der nächstfolgenden Zeit bis zu dem verhängnissvollen Fluchtversuch am 7. August 1730 haben sich weitere Correspondenzen nicht ermitteln lassen und es ist möglich, dass Kronprinz Friedrich durch anderweitige ihm für den Augenblick mehr zusagende Persönlichkeiten sich des Leutenant Friedrich Ludwig Felix von Borcke ganz entfremdet hatte und dass dieser von den Absichten desselben gar keine Kenntniss erhielt. Gewiss ist, dass er sie nicht gebilliget hat, denn ein im August 1730 nach dem Fluchtversuch an seinen Bruder, der zu dieser Zeit die Praesidentschaft in Cleve übertragen erhalten hatte, aus Potsdam gerichteter Brief enthält wörtlich:

"... Diese Affäre ist zu mißlich, um noch weiter davon zu sprechen! Was mich betrifft, so kann ich nur sagen:

Fehler Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.1)

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. .

1) Hor. Epist. libr. I. 1. 60. 61

---

## Zweiter Abschnitt

vom Jahr 1731 bis zum Tode König Friedrich Wilhelm I. 1740.

Wie bereits erwähnt, hatte Se. Majestät der König den Friedrich Wilhelm von Borcke 1731 zum Wirklichen Geheimen Etats- und Kriegs Rath und bald darauf auch zum Etatsminister ernannt, und dadurch, dass derselbe persönlich vermittelnd eintrat, als der Generallieutenant und Minister von Borcke die Einwilligung zur Verheirathung seiner zweiten Tochter mit demselben zuerst abgelehnt, hatte, ihm einen neuen Beweis seiner Gunst gegeben; aber mit der Zunahme der Königlichen Huld wuchs auch die Zahl seiner heimlichen Neider; sie mochten wohl nur auf eine sich ihnen darbietende Gelegenheit zu seinem Sturz warten. Diese fand sich, als bei dem Project zur Regulirung des Rheinstromes der Kammerdirector von Rappard, ein übrigens sehr befähigter Geschäftsmann, mit der Ansicht des Ministers im Widerspruch war und das Generaldirectorium in Berlin sich zu Gunsten des Ersteren aussprach. Der Minister, in der Meinung, dass Eifersucht und Leidenschaft nicht ohne Einfluss auf diese Entscheidung gewesen sei und dass dieselbe dem Interesse des Landes nicht entspräche, schlug den damals ungewöhnlichen Weg einer Immediat-Eingabe an den König ein und mochte darin wohl manches berührt haben, was sich nachher nicht zur Genüge beweisen liess, genug, Se. Majestät lehnte, obgleich noch immer mit Wohlwollen, jede weitere Untersuchung ab; als aber im Jahr 1738 bei der Anwesenheit des Königs in Wesel der Minister noch immer starr auf seine Meinung beharrte, schwand der königliche Gleichmuth! Der Minister ward zuerst sehr hart angelassen und, als er sich dadurch nicht einschüchtern liess, entging er nur dadurch, dass er schleunigst das Zimmer verliess, den sehr bedenklichen Drohungen des Königs; gleich darauf ward ihm der Abschied ertheilt. Sein erster Secretair, ein gewisser Boehrer, ward mit den Worten: »Spitzbube, du bist es, der den Geist des Praesident so aufsätzig macht auf der Citadelle in Wesel in Gewahrsam gebracht, und erhielt erst nach sechs Monaten nach vielen vergeblichen Beinühungen wieder die Freiheit! Der Minister zog sich auf die von ihm erworbenen bei Rees gelegenen Besitzungen Rosau, Huet, Bienen u. f. zurück, machte von hier aus die Bekanntschaft des Prinzen Wilhelm von Hessen-Cassel, welcher damals Statthalter seines Bruders, des Königs Friedrich von Schweden in der Landgrafschaft Hessen war, und trat bald darauf in die Dienste desselben, nachdem König Friedrich Wilhelm dazu die Genehmigung ertheilt hatte! Von den vielen aus diesem Zeitabschnitt vorhandenen Erlassen sind nur die nachfolgenden von allgemeinerem Interesse, weil sie den haushälterischen Sinn des Monarchen im vollsten Umfange zum Ausdruck bringen

Mein lieber Etats-Minister von Borcke.

Ich habe ans Eurem Schreiben vom 4ten dieses ersehen, was Ihr wegen des bei Cleve belegeneu Hauses Moyland bitten wollen und ist Euch darauf die Antwort, dass Ihr zwar die Aufsicht über dieses Haus haben sollet, auch Euch zuweilen des Plaisirs vom Garten bedienen könnt, aber bewohnen sollet Ihr solches nicht. Ich bin

Ew. wohlaffectionirter König

*Fr. Wilhelm.*

Potsdam den 13. Septbr. 1733.

Mein lieber wirklicher Geheimer Etatsrath  
und Praesident von Borcke.

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 21sten dieses ersehen, dass Ihr um Zulage und Verbesserung Eures Traktements anhaltet. Weil Ihr aber mehr habet als alle übrigen Praesidenten und auf einen guten Fuss stehet, so will ich hoffen, dass Ihr werdet damit zufrieden sein und wenn Ihr vermeint dass Ihr damit nicht auskommen könnet, müsset Ihr Eure Einrichtung nach der Einnahme machen. Ich bin

*Ew.*

Potsdam den 30. Januar 1734.

Moiland den 8ten Septber 1734.

Mein lieber Wirklicher Geheimer Etats- und  
Kriegs-Minister von Borcke.

Ich gebe. Euch auf Euer Schreiben vom 6ten d. zur Antwort, dass Ihr nur meinen guten Rath folgen und Eure Lebensart nach Eurer Besoldung einrichten sollt. Mir ist damit nicht gedient, dass Ihr viel tractiret. Dieses ist Euch selbst schädlich. Ihr müsset nach meinen Maximen Eure Ausgabe nach Eurer Einnahme reguliren und so viel möglich was ersparen. Wenn Ihr dieses thut und meinen Dienst zu dem Euch anvertrauten Posten mit fernerm Zele besorget so wird alles gut werden. Ich bin

Ew. wohlaffectionirter König

*Fr. Wilhelm.*

---

Friedrich Ludwig Felix von Borcke

kam auch als Seconde-Capitain, wozu er am 10. November 1731 ernannt, dienstlich in keine behaglichere Stellung, und wenn er auch, dem Anschein nach, sich des königlichen Wohlwollens erfreuen konnte, so hinderte dies doch nicht, dass eine Überschreitung der vorgeschriebenen Dienstgrenzen auch bei ihm sogleich auf das Strengste bestraft wurde. Ein Beleg dafür geht aus dem hier folgenden Brief unzweideutig hervor.

Der Königliche Prinz zu Grunbkow.

Ruppin, den 18. November 1732

Ich habe mit Freuden Ihr letztes Schreiben erhalten, in dem Ihr den Baron d'Or erwähnt. Ich haben Schreiben aus Potsdam erhalten, in denen man mir mitteilte, daß die Impertinenz dieses Mannes unglaublich ist. Er hat den General von Bork in gröblichster Weise angegriffen, woraufhin ihm der Capitain Bork vom Königlichen Regiment die Meinung gesagt haben soll. Er hat sich sodann beim König beschwert und Bork ist in Arrest genommen worden. Man sagt, daß dieser Gaukler das Mittel gefunden hat, den König ganz zu seinen Gunsten einzunehmen.

( *Das Original dieses Briefes findet sich in Förster Friedrich Wilhelm I. VII. pag.195* )

Der Hauptmann von Borcke gehört zu denjenigen Officieren, Welche zum Öfteren mit der ziemlich bedenklichen Mission betraut wurde, große Recruten für das Leibgarde- Bataillon zu ermitteln.

So schrieb er im September 1732 : zu Weimar hat der Herzog leider denselben Gefallen an großen Männern. In Gotha hatte ich das Glück, drei schöne Rekruten zu finden und für den König mitnehmen zu können.

Im Juni 1733 war er so glücklich, von einer ähnlichen Sendung nach Weimar 25 Rekruten mitzubringen, von denen 22 für das Königs-Regiment brauchbar befunden wurden, aber, fügt er hinzu, es sind sämtlich Ungarn der schlimmsten Sorte. Man hat sie mir an Händen und Füßen in Eisen gelegt und gefesselt geliefert.

Solche Sendungen wiederholten sich auch in den folgenden Jahren.

Am 28. März 1736 zum Chef der früheren von Kleist'schen Compagnie ernannt, konnte er sich zu dieser Zeit der besonderen Gunst seines königlichen Kriegsherrn rühmen, denn ein Brief vom 9. März 1737 enthält :

Im August 1736 hatte der Kronprinz Friedrich das Schloss zu Rheinsberg, welches König Friedrich Wilhelm im October 1732 gekauft hatte, bezogen und dort hatte der Hauptmann von Borcke im September 1737 die Ehre, von ihm empfangen zu werden!

Am 28. September d. J. .schreibt er an seinen Bruder:

ich komme gerade aus Rheinsberg zurück, wo ich einige Tage höchst angenehm in Gesellschaft des Grafen von Wartensleben verbracht habe. Der Prinz hält dort Hof. Bei ihm finden Konzerte, Bälle, Schauspiele statt mit einem Wort alle Vergnügungen, die man sich vorstellen kann. Diejenigen, die kommen, um den Prinzen zu sehen, genießen völlige Freiheit, man kann sich keinen besseren Gastherren vorstellen als ihn ----

Im September 1738 fand ein wiederholter Besuch am Prinzlichen Hofe statt.

Ich war letzte Woche in Rheinsberg, Seine Hoheit hat mich ziemlich wohlwollend empfangen, aber man atmet dort nur Freude, Kaiserling und Fouquet sind die Helden

Aber bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in Wesel fiel, wie bereits erwähnt, sein Bruder, der in Cleve mit dem Range als Etats-Minister die, Praesidentschaft vereinte, in Ungnade und ward verabschiedet und nun war auch für Friedrich Ludwig Felix die Gunst des Königs dahin und alle seine Briefe dieser Zeit sind voller Sorgen über die möglichen Folgen der alle Tage sich mehrenden Unzufriedenheit seines königlichen Chefs! um so drückender mussten diese sich fühlbar machen, als Beurlaubungen nur ganz besondere Beweise königlicher Huld waren, auf die niemand mit Sicherheit rechnen konnte, so dass selbst kleinere Excursionen nach Berlin und anderen nahegelegenen Orten nur in solchen Zeiten zur Ausführung zu bringen waren, wenn sich der König auf Reisen befand. Welche strenge Controle. aber der König auch in anderer Beziehung über die Offiziercorps seiner Armee hielt, belegt die hier nachfolgende Cabinetsordre, welche sich unter den

nachgelassenen Papieren des Hauptmann Friedrich Ludwig Felix von Borcke vorgefunden hat und welche darlegt , wie, derselbe dem sich hin und wieder geltend machenden Materialismus mit aller Energie zu begegnen bemüht war.

Potsdam den 10. Februar 1738.

Da ich befunden habe , dass bei verschiedenen Regimentern viele Offiziere die Livreen vor ihre Leuthe mit Silber oder Gold chamanriren lassen und darinnen Depenses machen, so befehle ich hierdurch, dass Ihr bei den Regimentern anbefehlen, auch nebst dem Commandeur des Regiments darauf halten sollet, dass die Offiziers von dem ganzen Regiment egale Livree geben, die zwar propre und gut ist, jedoch nicht viel kostet, die aber auch mit der Mondirung des Regiments nicht übereinkommen muss, damit ein Unterschied zwischen der Soldaten Mundirung und zwischen der Offiziers Livree sei. Und da , wenn Krieg wird, die Offiziersknechte vor iedem Regiment doch egal mundirt werden müssen, so sollen die Offiziers nur gleich alle ihre Leute in egaler Livree, die nicht viel kostet, kleiden. Hiernächst sehe ich zwar gerne, wenn die Offiziers gut leben, aber es ist Mir sehr zuwider, wenn sie dabei nicht mit ihrem Beutel Rechnung machen , und durch den Luxum in Essen und Trinken mehr depensiren als sie einzunehmen haben und bezahlen können, wodurch sie sich nicht allein in Schulden setzen und ruiniren, sondern auch sonst viel Übels daher entstehet. Ich will demnach, dass hieführo, wenn die Offiziers beisammen kommen, sie nicht, wie bei einigen Regimentern der Gebrauch ist, viele Gerichte und Wein pretendiren, sondern mit einander hauswirthlich vorlieb nehmen sollen, und muss es vor keinen Schimpf gerechnet werden , wenn ein Offizier den andern ein Glas Bier vorgesetzt, sondern dieses eben so gut angenommen werden soll, als wenn Wein vorgesetzt würde. Ihr habt also nebst dem Ccmmandeur des Regiments darauf acht zu geben, dass diesem Meinem Willen nachgelebet und eine gute Oeconomie unter den Offizieren geführt werde, etc.

*Friedrich Wilhelm.*

Der einzige Brief des Kronprinzen aus dieser Zeit, welcher sich vorgefunden hat, belegt die Fortdauer der wohlwollenden Gessinnungen desselben gegen den Hauptmann Friedrich Ludwig Felix von Borcke.

den 3 Okt. 1738. Rheinsberg.

Monsieur von Bork. Ich habe den Brief, den Sie mir geschrieben haben, erhalten. Ich lese mit Freude, daß Ihr mit Eurem Aufenthalt in Rheinsberg zufrieden seid. Ich wünschte, Ihr hätte länger bleiben können, ich wäre hochehret gewesen. Ihr könnt versichert sein, daß ich immer bereit bin, Euch Zeichen zu geben, daß ich immer,

Monsieur von Bork,

Euer Euch sehr zugetaner Freund bin.

*Frideric.*

Aber die Ungnade des Königs dauerte doch gegen ihn fort und erfüllte ihn mit den lebhaftesten Besorgnissen für seine Zukunft! Da starb im Mai 1740 in dem Alter von wenig mehr als fünfzig Jahren König Friedrich Wilhelm I. und in dem jugendlichen Alter von 28 Jahren ergriff sein Sohn Friedrich die Zügel der Regierung. Mit Spannung hatte man diesem Ereigniss entgegengesehen! für viele Persönlichkeiten des kleinen Hofes zu Rheinsberg hatten sich grosse Hoffnungen und Erwartungen daran geknüpft: um so bitterer waren nun die Täuschungen.

## Dritter Abschnitt.

Vom Regierungsantritt Friedrichs des Grossen bis zum Jahr 1751.

Als Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel für seinen älteren Bruder Carl, der seit 1720 König von Schweden und seit 1730 regierender Landgraf von Hessen war, die Statthalterschaft übertragen erhalten hatte, wurde von diesem etwa alt. 1738 der aus dem preussischen Dienst entlassene Minister Friedrich Wilhelm von Borcke als dirigirender Minister der Finanzen angestellt, nachdem König Friedrich Wilhelm die Genehmigung dazu ertheilt hatte. Durch die sorgsamste Verwaltung, durch Abtragung vieler Landesschulden, durch die Einlösung der dem Kurfürsten von Sachsen verpfändeten Ämter Vacha und Treffurt u. v. a. hat er seinem neuen Vaterlande wesentliche Dienste geleistet und diese würden noch erkennbarer hervorgetreten sein, wenn nicht durch die Drangsale und Unglücksfalle des 7jährigen Krieges vieles davon wieder vernichtet worden wäre! Als hessischer Abgesandter wohnte Friedrich Wilhelm von Borcke der Kaiserkrönung Carl VII. bei und hatte dann 1747 den grossen Schmerz, dass sein Bruder, der von König Friedrich II. als 1ster Generaladjutant an seine Seite berufen, einer unheilbaren Geisteskrankheit verfiel, die nach schweren Leiden seinen Tod herbeiführte! Wie tief König Friedrich über diese Erkrankung seines Adjutanten, der von seinem Regierungsantritt ab ihm stets zur Seite gestanden und die Mühen und Gefahren des 1sten und 2ten schlesischen Krieges mit grösster Aufopferung mit ihm getheilt hatte, bewegt war, bezeugen die hierauf bezüglichen Briefe, welche am Schluss dieses Abschnittes hinzugefügt sind; sie haben dadurch einen hohen Werth, dass sie Zeugniß dafür ablegen, dass der König für seine Freunde ein warmes Herz sich bewahrt hatte, und dass nur die bittern und sich wiederholenden Verluste späterer Jahre bei ihm eine Stimmung erzeugen konnten, als ob er theilnahnlos und gleichgültig das Schicksal derselben an sich vorübergehen lasse! Friedrich Wilhelm von Borcke hatte, besonders 1751 bei den Verhandlungen, welche bei der Heirath des Prinzen Heinrich von Preussen mit der dritten Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen - Cassel, Reichs-Generalfeldmarschall, vorhergingen, sich die Zufriedenheit des Königs erworben, wie der nachfolgende Brief desselben belegt

An den Präsidenten von Borcke

zu Kassel.

Ich habe mit Befriedigung Euer Schreiben vom 12. diesen Monats erhalten, das Ihr Euch die Mühe gemacht habt, mir zukommen zu lassen, und danke Euch für die guten Nachrichten, die Ihr mir gebracht habt. Nichts könnte mir größere Freude bereiten als die Wahl zu erfahren, die mein Bruder getroffen hat. Da jedoch der Anstand es gebietet, die Rückkehr meines Bruders abzuwarten, auf daß er mir, was er bis heute nicht gethan hat, seine Absichten selbst erkläre, warte ich auf seine Rückkehr, um mich dann Seiner Hoheit dem Landgrafen formell zu erklären und zu versuchen, alles so einzurichten, daß die Hochzeit im kommenden Winter gefeiert werden kann. Ich glaubte, Euch davon vorab Mitteilung machen zu müssen, und danke Euch nochmals für die Eure Aufmerksamkeit, mit den Brief zukommen zu lassen, den mein Bruder Euch für mich übergeben hat.

Ich bitte Gott, daß Er Euch unter Seinen Schutz nehmen möge.

zu Potsdam, den 17. Juli 1751.

*Frideric.*

Als im Verlauf der nächsten Jahre Friedrich Wilhelm von Borcke jedoch in den Regierungs-Angelegenheiten in seiner Wirksamkeit sich gehemmt und sich selbst nicht mehr in Übereinstimmung mit seinem Landesfürsten sah, wandte er sich an König Friedrich II. und bat um seinen Rücktritt in dessen Dienst, der ihm auch gewährt wurde.

Sein Bruder Ludwig Felix, für welchen bei der auch auf ihn übertragenen Ungnade des Königs die letzten Jahre der Regierung desselben eine Zeit schwerer Prüfung waren, konnte bei dem Regierungsantritt des jungen Königs doch nicht mit Zuversicht auf eine Änderung seiner Stellung rechnen und war deshalb um so mehr beglückt, als nach Verlauf weniger Wochen er zum General-Adjutant und zum Oberst mit einem Patent vom 23. Juni 1740 ernannt wurde. Als solcher begleitete er Se. Majestät auf der nach Preussen unternommenen Reise und dann an den Bayreuther Hof, von wo der König sich incognito nach Strasburg begab, während der Oberst von Borcke unter des Königs Namen über Bamberg, Würzburg und Frankfurt!] a. M. nach Coblenz gehen und ihn dort erwarten musste. Die Reise ward von hier nach Cleve fortgesetzt, von wo sich der König mit seinem Gefolge nach dem in der Nähe gelegenen Mojeland begab, um dort nur allein mit Voltaire, Maupertuis und Algarotti einige Tage zu verweilen.

Im Dezember 1740 bei dem Einmarsch in Schlesien bildete der Oberst von Borcke mit Graf Hacke und Graf Wartensleben so wie drei Flügel-Adjutanten die nähere Umgebung des Königs. Am 2. Januar 1741 vermittelte er mit Oberst von Posadowski den Neutralitätsvertrag mit der Stadt Breslau, begleitete Se. Majestät am folgenden

Tage durch dieselbe und schloss am 3. die Capitulation von Ohlau ab. Einige Tage vor der Schlacht von Molwitz mit dringenden Aufträgen zu dem Herzog von Holstein gesandt, traf er erst am Tage nach derselben wieder bei der Armee des Königs ein, vermittelte am 4. Mai die Capitulation von Brieg und am 31. October die Übergabe von Neisse und begleitete hierauf den König nach Breslau, wo die Stände von Nieder-Schlesien die Huldigung leisteten.

Am 12. November war der König wieder in Berlin.

Überall hatte der Oberst von Borcke durch die umsichtige Ausführung der Königlichen Befehle sich die Zufriedenheit des jugendlichen Monarchen erworben: es fehlte nicht an Beweisen königlicher Huld: Am 14. November 1741 schreibt Friedrich Ludwig Felix an seinen Bruder: Der König, der offensichtlich zufrieden mit mir war, hat mir gestern ein gut ausgestattetes Pferd geschenkt. etc..

Im Januar 1742 begleitete er den König über Dresden, Prag und Glatz nach Olmütz! Nach der Schlacht von Czaslau ward er vom Schlachtfelde mit der Nachricht des Sieges direct an den Hof von Versailles gesandt und erhielt dort ein reich mit Diamanten geziertes Portrait König Louis XV., wobei seine Kasse freilich nicht sehr gewann, denn, so schreibt er: Ich war gezwungen denjenigen, der die Botschafter einführt, Mr. von Verneuil ein Gegengeschenk zu machen, das mich 400 Taler gekostet hat!

Kaum am 20. Juni wieder beim König eingetroffen, ward er in besonderer Mission nach Dresden gesandt und erwarb sich auch hierbei so die Allerhöchste Zufriedenheit, dass ihm als ein Zeichen davon am 27. Juni die Amtshauptmannschaft zu Lehnin verliehen wurde!

Nachdem der General-Adjutant Graf von Hacke <sup>1)</sup> ein Regiment verliehen erhalten hatte, ward dem Oberst von Borcke die Leitung des ganzen Detail der Armee, so weit dies dem damaligen Ressort des General-Adjutant anheimfiel und wozu auch das Avancement, die innere Disciplin der einzelnen Corps, die Zeughäuser und Magazine gerechnet wurden, übertragen. Am 30. März 1743 war Oberst von Borcke mit dem Oberst von Stille bei der feierlichen Grundsteinlegung der Citadelle von Neisse.

Im September d. J. begleitete er den König auf einer Reuse nach Bayreuth, die sich bis zur Kaiserlichen Armee bei Öttingen ausdehnte, wo der Feldmarschall Graf von Seckendorf das Armee-Corps die Revue passiren liess.

<sup>1)</sup> *Der baumlange, seit 1715 bei der grossen Grenadiergarde angestellte, 1732 zum General-Adjutant erhobene Hans Christoph Friedrich von Hacke, später Graf Hacke, war Erbauer des Hacke'schen Marktes; der König Friedrich Wilhelm drang darauf, dass die Tochter des Minister von Kreuz nicht den sächs. Geh. Rath Graf Lynar, sondern den von Hacke heirathete, der dadurch Besitzer von Pencun, Radewitz etc. wurde; er erhielt das Inf.-Regt. No. 1, später von Kunheim, und starb 1754 als Gen-Lieutenant und Commandant von Berlin etc. (Förster II. pag. 270).*

Am 22. November 1743, als zum ersten Male ein Gesandter der Königin von Ungarn am Berliner Hofe in der Person des Grafen von Richecourt erschien, musste der Oberst von Borcke denselben empfangen und zur feierlichen Audienz einführen.

Am 23. November ward er zum Generalmajor befördert und nichts hätte nun seinem Glücke gefehlt, wenn nicht der Zustand seiner Gesundheit schon jetzt ihm zum öfteren die Besorgniss eingeflösst hätte, er würde der Fluth der Geschäfte unterliegen.

Im Januar 1744 erhielt er zu seinem Gehalt eine Zulage von 1000 Rthler.

Im Juni begleitete er den König nach Pymont.

Während des Feldzuges von 1744 war der Generalmajor von Borcke stets an der Seite des Königs ! So im September bei Prag , wo in den Trancheen in der Nähe des Königs und seines General- Adjutanten der Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt von einer Kanonenkugel getödtet wurde, und ging dann im Dezember d. J. beim Beziehen der Winterquartiere mit demselben nach Berlin zurück. '

1745 am 13. Mai brach der König, begleitet von den Prinzen Ferdinand und Albrecht von Braunschweig und den Generalen von Rothenburg und von Borcke, wieder zur Armee auf; Ludwig Felix war in dem ganzen Verlauf des Feldzuges, besonders in den Schlachten von flohenfriedberg und Soor, auf dem Marsch nach Dresden, und während der Friedensverhandlungen an diesem Orte, in der unmittelbarsten Nähe des Königs und die Briefe, welche er in dieser Zeit an seinen Bruder in Cassel schrieb, sind charakteristisch, genug, um sie hier in genauer Abschrift folgen zu lassen.

zu Divetz, 1 Meile von Königgrätz, am 27. Juni 1745.

Zu einer Zeit, da alle Welt unsere Sache für so verzweifelt hielt, daß wir sogar Schlesien verlassen müßten, hat uns der Himmel einen der glänzendsten Siege geschenkt, der die Lage völlig verändert. Dieser große Tag am 4. des Monats war ein glorreicher Tag für den König und seine Armee. Ihr wißt, daß ich nicht schmeichle, aber man muß sagen, daß der Meister seine Vorkehrungen vor und nach der Aktion perfekt getroffen hat. Der Feind, der behauptete, 100.000 Mann stark zu sein, verfügte höchstens über 80.000 Mann. Man erzählte allerorts, unsere Armee sei verkommen, in einem sehr schlechten Zustand und höchstens 40.000 Mann stark, mit denen wir es niemals wagen würden, vor einer vereinigten Armee zu erscheinen, die ziemlich hochmütig ihren Einmarsch in Schlesien angekündigt hatte. Wir hatten jedoch gut gerechnet 60.000 Mann, die in guem Zustand und guten Mutes waren, und keine Fahnenflüchtigen. Man maschierte und lagerte geräuschlos, was den Feind glauben machte, wir seien extrem schwach. Zwischen 3 und 8 Uhr abends brach die gesamte Armee auf, und dieser Nachtmarsch erfolgte in so außergewöhnlicher und beispielloser Geräuschlosigkeit, daß der Feind, der nur eine Meile von uns entfernt lag und dessen Lagefeuer wir sehen konnten, davon nicht das geringste mitbekam: Bei Tagesanbruch, als sich die Armee zur Schlacht aufstellte, waren wir sehr überrascht, die Herren Sachsen gleichermaßen auf der Ebene aufgestellt zu sehen. Sie hatten vor, unsere von Du Moulin kommandierte Vorhut anzugreifen. Außerdem erkannten wir sofort, daß die Österreicher nach und nach auftauchten. Während unser linker Flügel noch zurücklag, begann zu unserer Rechten bereits der Angriff gegen die Sachsen, die aus einem Wäldchen, das sie besetzt

hatten, vertrieben werden mußten. Ich war dort, sie eröffneten ein furchtbares Feuer, es war ein Kugel- und Geschoßhagel, während unsere Truppen immer weiter vorrückten, Terrain gewannen und die Sache bald bereinigt war. Mein geliebter Bruder, ich spreche zu Euch mit allem Ernst, den Ihr von mir kennt, und ich versichere Euch, daß es unmöglich ist, daß jemals Truppen besser und mit mehr Contenance und mehr Mut gekämpft haben. Kein einziges Kavallerie- oder Infanterieregiment wurde von Anfang bis Ende zurückgeschlagen. Wir rückten immer weiter vor, und der Feind, der sich mehrmals an diesem Tag neu aufstellte und sammelte, wurde von neuem attackiert und bis in die Ausläufer der Berge verfolgt. Wir haben dem Feind an diesem Tag mehr als anderthalb Meilen weit nachgesetzt. Im übrigen könnt Ihr sehr wohl dem Bericht Glauben schenken, der publik gemacht wurde und der aus der Feder des Oberkommandierenden stammt. Der König wird desgleichen eine authentische Liste der Gefallenen und Verwundeten unserer Armee drucken lassen, die der entspricht, die die Regimenter uns übergeben haben.

Wir waren in Wahrheit der Verfolgung des Feindes müde, der sich ohne Rast bis hinter die Elbe bei Königgrätz zurückgezogen hat. Wir stehen uns hier wiederum Auge in Auge gegenüber, nur zwei Flüsse, Elbe und Adler, trennen uns.

Ich kann Gott nicht genug loben, daß er mich bis hierher geschützt hat! Gebe Gott, daß ich mit Euch diese Befriedigung teilen kann, die man fühlt, wenn man gesund und unverletzt aus einer Schlacht kommt.

Ganz der Ihre!

*von Borcke.*

1745. aus dem Felde bei Soor den 4. Oktober

Nein, ich kann dem Himmel nicht genug danken für den Sieg, den wir errungen haben und für die Art und Weise, wie er mich erhalten hat. Wir dachten nicht mehr im Traum daran, eine Schlacht zu schlagen. Die Armee war aufgelöst und geschwächt, so daß wir nur 20.000 Mann hatten, die eine Meile von Trautenau entfernt in den Wäldern und Hügeln am Fuße des Riesengebirge lagerten. Wir waren gar kurz davor, uns in Richtung Schlesien zurückzuziehen. Plötzlich warf sich die feindliche Armee auf uns, ohne das wir das geringste davon erfahren hatten, und erschien am 30. bei Tagesanbruch in Schlachtordnung vor unserem Lager, während dort noch alles ruhig war. Sie griff uns von der Flanke her an und hatte eine Batterie in Stellung gebracht, der gegenüber wir uns gezwungen sahen, unseren rechten Flügel zu entfalten und zu formieren. Dies erfolgte mit einer Schnelligkeit und einem unvorstellbaren Mut unter dem Feuer der feindlichen Kanonen, und unverzüglich gingen wir zum Angriff über. Die feindliche Kavallerie am linken Flügel wich zurück, obwohl sie der unsrigen weit überlegen war, und wir bemächtigten uns der Höhe, wo sie ihre besten Truppen und die Mehrzahl der Kanonen postiert hatten. Wir mußten um jeden Schrittbreit Gelände kämpfen, um eine Höhe und ein Wäldchen nach dem anderen, da das Gelände extrem unzugänglich war. Die Regimenter griffen in die Schlacht ein, sobald sie ankamen. Ich übertreibe nicht, aber es ist ein Wunder, daß wir diese Schlacht gewonnen haben. Es war Gottes Wille. Es standen drei gegen einen, die feindliche Armee hatte sicher eine Stärke von über 50 000 Mann. Die Schlacht war mörderischer als bei Friedberg, wir hatten viel höhere Verluste. Dennoch wurde der Feind in die Flucht geschlagen und derart zerstreut, daß es keine zusammenhängenden Truppen mehr gibt. Welcher Ruhm! Welches Glück! Sie glaubten, uns bereits im Sack zu haben, und wir haben sie glatt geschlagen. Das ist das Gute und Wunderbare, das Schlimme allerdings ist, daß wir viele tapfere Männer verloren haben und daß wir keine Zeit hatten, an die Baggage zu denken. Unser Lager wurde während der

Kämpfe von Husaren und Panduren geplündert. Der König hat sein gesamtes Gepäck verloren, ich desgleichen. Mir ist nichts geblieben, als was ich am Körper trug, was mir unglaublich Pein bereitet. Allerdings ist es immer noch besser, die Haut als das Hemd zu retten!

Ich weiß wahrlich nicht mehr, wozu mich der Himmel bestimmt, nun da ich diesmal noch ungeschoren aus tausend Gefahren und einem Feuer, das nur mit dem Höllenfeuer vergleichbar ist, entkommen bin. Gott sei dafür gepriesen! Der Generalmajor Blankensee ist gefallen, und unter den anderen Offizieren ist keiner, den Sie kennen, außer dem armen Blankenburg, der vorgestern seinen Wunden erlegen ist.

Danken Sie der Vorsehung, die uns in ungewöhnlichster Weise geholfen hat. Wir glaubten, es sei Frieden und plötzlich waren wir mitten in einer Schlacht usw.

Mit Herz und Seele ganz der Ihre

*von Borcke*

1745. zu Dresden den 22. Dezember 1745,

Die Nachricht von der Schlacht wird Sie bereits erreicht haben! Das war die blutigste und mörderischste Schlacht, die wir jemals hatten, und die schrecklichste wegen der Jahreszeit, da viele Verwundete wegen der Kälte und mangelnder Hilfe starben. Die Schlacht begann am 15. um die Mittagszeit, als der König in Meissen eintraf, und dauert bis zum Anbruch der Nacht. Die Zeit erlaubt es mir nicht, weiter ins Detail zu gehen, ich kann Ihnen nur berichten, daß wir fast 5000 Gefallene und Verwundete hatten und der Feind, soweit man aus den Umständen schließen konnte, muß sogar noch mehr gehabt haben. Ihre Niederlage war vollständig, und wir machten an diesem Tag zwischen 4 und 5000 Gefangene, nahmen 6 Fahnen, 2 Standarten, 1 Paar Pauken und 4 Kanonen. Es waren die Sachsen und das Korps des Generals Grüne. Dem Prinzen Charles mit der großen Armee, der am selben Tage in der Gegend von Dresden eintraf, war es unmöglich, letztere zu erreichen. Diese ganze großartige Armee war daher gezwungen, zum zweiten Male den Rückzug anzutreten, und zwar Hals über Kopf über Pirna zur böhmischen Grenze, wohin sie bereits die gesamte Ausrüstung und die Kavallerie verlegt hatten, damit sie ihnen unverzüglich folgen könne. Was die sächsische Armee betrifft, so lüge ich nicht, wenn ich sage, sie existiert nicht mehr. Es ist unglaublich, wie viele Deserteure die ganze Zeit von dort kommen, die Sachsen und die Österreicher sind in großen Schwierigkeiten, weil wir das Land absolut beherrschen und alle ihre Magazine erobert haben. Zwei Tage nach der Schlacht mußte die Hauptstadt uns ihre Tore öffnen, deren Garnison aus 3000 Milizionären bestand, die zusammen mit 800 Verwundeten und aus der Schlacht Geflohenen gefangen genommen wurden. Das Waffenarsenal und die großen Magazine eingenommen. Die ganze Stadt, ja selbst die königliche Familie ergab sich auf Gnade und Ungnade. Welch ein Ereignis! Großer Gott!

Der König ließ vergangenen Sonntag das Tedeum in der Kreuzkirche zum Donnern aller Festungskanonnen singen, und abends gab es auf Anordnung seiner Majestät eine Oper, die großen großen Erfolg hatte. Seitdem finden tagtäglich Konferenzen statt, und ich habe allen Anlaß zu der Hoffnung, daß der Friedensvertrag noch vor Ende des Jahres unterzeichnet sein wird. Möge es der Wille Gottes ein, daß auch die Österreicher ihre Hand dazu reichen.

- - - alles, was ich sehe, scheint ein Traum zu sein!

Welch ein Glück, Welch ein Ruhm für den König und seine Truppen. Alles, was der Feind uns Übles nachgesagt hat, fällt nun auf fühlbarste Weise auf ihn selbst zurück!  
Die Vorsehung hat uns während des ganzen Jahres wunderbar geholfen! Man überschüttet mich mit Aufgaben - - -

Ganz der Ihre

*von Borcke*

1746 zu Berlin den 20. Januar,

- - - Sie können sich nicht vorstellen, mein geliebter Bruder, wie viele Rapporte in einer Armee von 60.000 oder 80.000 Mann anfallen, wie viel Zeit und Geduld nötig sind, um jedem gerecht zu werden, der einen um Rat fragt, und die unendlichen Mühen, die Befehle des Kommandeurs weiterzugeben und ausführen zu lassen. Sie würden zugeben müssen, daß dies keine Aufgabe für einen einzelnen Mann ist, uns daß dieser kaum einen Moment Zeit für die dringendsten Bedürfnisse des Lebens hat, die er ohne Gefahr und Unruhe verbringen kann! Ich habe dies erlebt. Es sind nicht dieselben Sorgen und Bedrängnisse wie in Friedenszeiten, aber es gibt hingegen eine Art Hofbedienstete, die die gesamte Zeit in Anspruch nimmt und es absolut unmöglich macht, die Freuden des Lebens zu genießen. Dies ist nun einmal mein Schicksal! Es wäre Ihr Wunsch gewesen, sagen Sie, daß der König mir ein Regiment gegeben hätte. Ich wäre damit sehr zufrieden, obwohl in Wahrheit ein Mann, der keine anderen Einkünfte die aus seinem Regiment hat, keine gute Figur macht, und der Meister hat mir mehr als einmal gesagt, daß ich davon sobald welche haben würde.  
Was soll ich Eurer Meinung auch tun! Er verhält sich mir gegenüber ziemlich gut und gab mir in etwa das, was ein Regiment abwirft. Ich habe keine Veranlassung, mich zu beklagen, und muß sogar dem Himmel noch dankbar sein, mich in dem Rang und auf dem Posten, den ich inne habe, gehalten zu haben, der mit seinen zahlreichen Annehmlichkeiten nicht schwierig ist. - - -

Ganz der Eure

*von Borcke.*

Der Gesundheitszustand des Generals war in der That tief erschüttert und es stellten sich zuweilen bedenkliche Zufälle ein, für welche Ruhe und Erholung allein eine Besserung in Aussicht gestellt haben würde! Das aber war das Einzige, was bei allem Glanz und Ansehen in dieser Stellung nicht für ihn zu finden war!

1746 am 13. Mai trat der König seine Reise nach Pymont an; der Prinz Heinrich, die Generale von der Golz und von Borcke und Graf Rothenburg begleiteten ihn; in Salzdahlen bei dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel ward die Anwesenheit des Königs durch eine prächtige Bewirthung gefeiert. Der Aufenthalt in Pymont war für Ludwig Friedrich Felix keineswegs erfrischen; er siechte sichtlich dahin und als er dessen ungeachtet im Herbst 1747 den König auf seiner Inspicirungs-Reise nach Schlesien begleitete, ward er in der Mitte September in Schweidnitz dem Anschein nach von Gehirnaffectationen so schwer heimgesucht, dass sein Geist vollständig umdüstert und er für jeden Dienst und für jede geistige Beschäftigung unfähig wurde.

Der König nahm an dem traurigen Schicksal seines treuen Dieners, dem er schon von seiner

frühsten Jugend an die lebhafteste Zuneigung gewidmet hatte, den aufrichtigsten Antheil, wie die am Ende dieses Abschnittes hinzugefügten eigenhändigen Briefe belegen, und war um so mehr ergriffen, als erst im Frühjahr dieses Jahres ihm der Vetter desselben, der geistreiche Minister Caspar Wilhelm von Borcke durch den Tod geraubt worden war! Er wollte die Hoffnung seiner Wiederherstellung nicht aufgeben . aber alle ärztliche Kunst zeigte sich doch vergebens!

Im Januar 1748 brachte man den Kranken nach Brandendenburg; der König bestimmte selbst die Generale von Münnchow und von Schwerin , um für seine Pflege zu sorgen und setzte ihm eine für damalige Zeit sehr erhebliche Pension aus , aber wenn auch sein Zustand sich so besserte, dass der König ihm die Erlaubniss ertheilen konnte, sich in Berlin aufzuhalten, ein klares Bewusstsein kehrte nie völlig wieder!

Als er im Jahr 1751 auf Anrathen seiner Arzte sich nach Freyenwalde a. O. zum Gebrauch des Bades begab , erlag er wiederholten Schlaganfällen! so endete ein Leben, welches mit Glanz umgeben, in seinem Verlauf die innigste Theilnahme seiner vielen Freunde: erregte und seinen Tod als eine erwünschte Erlösung von vielen und qualvollen eiden ansehen liess. Seine Bestattung fand in der Kirche zu Freyenwalde statt, wo ihm sein Bruder ein stattliches Denkmal errichten liess.

## Briefe König Friedrichs II.

an den Hessencasselschen Minister Friedrich Wilhelm von Borcke über die  
Erkrankung seines Bruders.

zu Potsdam, den 1. Oktober 1747

An den wirklichen privaten Rat von Borcke

zu Kassel.

Angesichts,? der traurigen Lage, in der sich derzeit Euer Bruder sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht befindet und über die Ihr anscheinend bereits bis in jede Einzelheit informiert seid, muß ich Euch sagen, daß ich es für erforderlich halte, daß Ihr selbst hierher kommt, um die entsprechenden Anordnungen für ihn zu treffen. Es hat Tage gegeben, die auf seine Gesundung hoffen ließen, aber da es seitdem zu einem Umschwung gekommen ist und die Krankheit sich verschlimmern scheint, wird Eure Gegenwart hier erforderlich, um die für den Zustand des Bruders geeigneten Maßnahmen zu koordinieren, eines Bruders von dem ich weiß, wie sehr Sie ihn lieben und den ich unendlich bedaure.

Ich bete zu Gott, daß Er Euch beschütze.

Eure Gegenwart hier ist erforderlich, um die dem bedauernswerten Zustand, in dem sich Euer Bruder Befindet, entsprechenden Maßnahmen zu treffen.

*Friedric.*

31. Oktober 1747

Ich habe mit höchster Anteilnahmen gelesen, was Ihr mir über die traurige Lage berichtet habt, in der Ihr Euren Bruder angetroffen habt. Da auf seine Gesundung nun nicht mehr zu hoffen ist und sein Zustand es nicht erlaubt, ihn woanders hin zu transportieren, erscheint mir Euer Vorschlag, ihn in Schweidnitz im Hause des Barons von Seher unterzubringen, am geeignetsten, und es hängt nur von Euch ab, die entsprechenden Arrangements, die Ihr für richtig haltet, für ihn zu treffen. Ich werde in der Zwischenzeit die Auszahlung von hundert Ecu im Monat für seinen Unterhalt veranlassen, und Sr. Proebisch und die örtlichen Ärzte sollen ihn weiter versorgen. Ich werde den General Graf von Dohna anweisen, ein Auge darauf zu haben, daß der Kranke in keiner Weise vernachlässigt wird, bis es klarer wird, welchen Ausgang seine Krankheit nehmen wird. Bis dahin bete ich zu Gott, daß Er Euch beschützen möge.

zu Potsdam, den 31. Oktober 1747

*Friedric*

An den Minister von Borcke

in Schweidnitz.

zu Potsdam, den 15. November 1747.

Ich habe 'Eure beiden Briefe vom 4. und vom 13. diese Monats erhalten. Als ich die Pension von hundert Ecu im Monat für die Bedürfnisse Eure Bruders angeordnet habe, habe ich das, was er an Gütern sein eigen nennt und worüber Ihr mir eine Aufstellung zugesandt habt, die ich Euch hiermit zurücksende, nicht im Auge, sondern einzig und allein das, was sein Unterhalt in der traurigen und bedauernswerten Situation, in der er sich befindet, vernünftigerweise kosten kann. Daher erschien mit die Summe von hundert Ecu pro Monat ausreichend für seinen anständigen Unterhalt, und was ich hätte hinzufügen können, wäre nur von den ihm verbliebenen Domestiken verschwendet worden. So bin ich überzeugt, daß Ihr, sobald Ihr Euch mit den Bediensteten arrangiert habe, zugegeben werdet, daß die Summe die ich dafür ausgesetzt habe, ziemlich ausreichend zu seiner Versorgung ist. Der Rest würde ihm nichts nützen und es ginge ihm da mit nicht besser, außerdem wäre es absolut überflüssig, seine Kutschen und die Häuser, die er in Berlin und Potsdam bewohnt hat, samt den dort verbliebenen Bediensteten zu behalten, während sein Zustand sich seitdem der Wundarzt Proebisch Schweidnitz verlassen hat, nicht gebessert hat, wie Sie aus seinem beigefügten Bericht ersehen können. Im übrigen, falls er jemals von dieser schrecklichen Krankheit genesen sollte, werde ich ihn wieder in alle seine Bezüge und Einkünfte einsetzen, und er wird in mir denselben guten Herrn finden, der ich ihm immer war. So bete ich zu Gott, daß er Euch beschützen möge.

*Friedric.*

An den Minster und Präsidenten von Borcke.

zu Berlin, den 22. November 1747.

Da Euch Eure Angelegenheit nach Kassel zurückrufen, möchte ich Euch eine glückliche Heimreise wünschen. Ich wünschte, Ihr hättet Euren Bruder in einem weniger bedauernswerten Zustand zurücklassen und und mit mehr Hoffnung auf eine gewisse Genesung verlassen können. Ihr könnt allerdings versichert sein, daß ich ihn niemals fallenlassen werde und daß ich ihn, sollte er jemals den Gebrauch seines Geistes wieder erlangen, in alle seine Ämter wieder einsetzen werde und seine Krankheit ihm in dieser Hinsicht' in keiner Weise zum Nachteil gereichen wird. So bete ich zu Gott, daß er Euch beschützen möge.

*Friedric.*

An den wirklichen privaten Rat von Borcke.

zu Potsdam den 19. Dezember 1747.

Da die Gesundheit eures Bruders, des Generalmajors, sich etwas zu bessern scheint und einige gute Zeiten zwischen den Anfällen bleiben, wollte ich mich besser über seinen Zustand informieren, ihn näher zu mir holen und habe daraufhin angeordnet, daß er nach Brandenburg

gebracht wird, wo sich der General von Münchow um seine Person und seinen Haushalt kümmern wird. Aber wie konnte es kommen, daß die Pension von 1200 Rthlr., die ich ihm gewährt habe und die ich, falls nötig, auf 1500 Ecu erhöhen würde, nicht für den Unterhalt seines Hauses ausreichend sein sollten, in dem er nach meinem Wunsche keinen Mangel leiden soll, und daß der Generalleutnant Graf von Dohna mir sagte, daß diese Summe alles ist, was Ihr für den Unterhalt Eures Bruders angewiesen habt und daß Ihr im übrigen erklärt habet, daß er darüber hinaus nichts von Euch zu erwarten habe. Ich sehe mich gezwungen, Euch zu sagen, daß Ihr euch nicht weigern könnt, den erforderlichen Rest für ihn aus den Zinsen des ihm gehörenden Kapitals zu zahlen, das Ihr verwaltet. Was ich von Euch verlange, ist umso gerechter, als Ihr ihn erst nach seinem Tode beerben und definitiv über seine Güter verfügen könnt. Ihr solltet Ecu entsprechend dem, was ich Euch gesagt habe, verhalten, und so bete ich zu Gott, daß er Euch beschützen möge.

*Friedric.*

An den privaten Rat von Borcke

zu Kassel

zu Potsdam, den 8. Oktober 1748

Mit großer Befriedigung teile ich Euch hierdurch mit, daß die Umstände, unter denen Euer Bruder, der Generalmajor lebte, sich seit kurzem deutlich verbessert haben und daß er sich soweit beruhigt hat, daß man ihn als genesen bezeichnen kann.

Da ich die Absicht habe, ihm in Hinblick auf seine Genesung zu erlauben, falls er selbst mich darum bittet, nach Berlin zu kommen und dort nach seinen Wünschen zu leben, allerdings unter der Aufsicht des Generalmajors von Schwerin vom Regiment Alt Württemberg. Ich zweifle nicht daran, daß Ihr darüber nur Freude empfinden könnt und bin überzeugt, daß Ihr die entsprechenden Vorkehrungen treffen werdet, um Euren Bruder wieder in den Besitz seiner Güter und Sachen zu setzen, die Ihr in guter Absicht an Euch genommen hatte, um sie während seiner Krankheit für ihn aufzubewahren. Und so bete ich zu Gott, daß er Euch beschützen möge.

*Friedric.*

An den privaten Rat von Borcke

zu Kassel.

zu Potsdam, den 22. Oktober 1748.

Ich haben Euren Brief vom 15. dieses Monats erhalten. Ich habe niemals Zweifel gehegt, daß die Nachricht von der Genesung Eures Bruders für Euch nicht ein wahrer Grund zur Befriedigung und Freude war. Er kam in recht guter Verfassung in Berlin an, wo ich dem Generalmajor von Schwerin, dem Kommandeur des Infanterieregiments Württemberg, die Sorge für seine Person übertrug. Man macht mir Hoffnung, daß diese Luftveränderung und der Wechsel des Aufenthaltsortes zur Festigung seiner Gesundheit beitragen könne, was ich aus vollem Herzen hoffe. Was die kleinen Sachen und Schmuckstücke Eures Bruders betrifft, die Ihr in Gewahrsam genommen hattet und über die Ihr mir eine Liste zugesandt hattet, so glaube ich, da er darüber des öfteren beunruhigt schien, daß es am besten wäre, um ihn zu beruhigen, wenn Ihr ihm die Sachen zurücksenden würdet und sie entweder an besagten

General von Schwerin oder an Generalleutnant von Münchow adressieren würdet, der auf meinen Befehl hin weiter die Güter Ihres Bruders verwaltet. Und so bete ich zu Gott, daß er Euch beschützen möge.

*Friedric.*

An den wirklichen privaten Rat von Borcke

Potsdam, den 14 Juli 1750

In Antwort auf Ihren Brief vom 8. des laufenden Monats teile ich Ihnen mit, dass ich Herrn von Pfuel, kommandierenden Oberst des Württembergischen Füsilierregiments, der in der Garnison in Berlin ist, beauftragt habe sich an Stelle des verstorbenen Generalmajor von Schwerin um Ihren unglücklichen Bruder zu kümmern. Hiermit empfehle ich Sie Gottes Schutz,

*Friedric.*

Dem aktuellen Privatrat und Kammerpräsidenten von Borcke  
in Kassel

in Magdeburg, den 04. Juni 1751

Ich habe Ihren Brief erhalten, den Sie mir am 30. des letzten Monats geschrieben haben. Ich nehme großen Anteil am Tod Ihres verstorbenen Bruders und meine Trauer über diesen Verlust wäre noch größer nach all den Gefälligkeiten, die er mir erweisen hat, wenn nicht der beklagenswerte Zustand, in dem er sich befand, mich schon lange hätte wünschen lassen, dass er daraus erlöst werden möge, und ich zweifle nicht daran, dass Sie die gleichen Gefühle hegen und dass sein trauriges Leben Sie über seinen Tod hinwegtröstet. Ich habe soeben General von Schwerin die Befehle gegeben, um die Sie mich gebeten hatten, damit er Ihnen die Rechnungen über die Verwaltung der Güter des Verstorbenen übermittle. Hiermit empfehle ich Sie Gottes Schutz,

*Friederich*

Dem Präsidenten von Borcke in Kassel

## Vierter Abschnitt

vom Jahr 1751 bis zum Tode des Friedrich Wilhelm von Borcke  
im Jahre 1769.

Im Verlauf der nächsten Jahre wandte sich der Minister aus vorher angeführten Gründen an König Friedrich von Preussen und bat um seinen Rücktritt in dessen Dienst, der ihm auch gewährt wurde.

Im Jahr 1754 als wirklicher Geheimer Etats-, Kriegs- und dirigirender Minister und Vicepraesident dieses hohen Collegiums angestellt, ward ihm besonders die Controle über die Königlichen Staaten am Rhein und in Westphalen übertragen und er hätte gewiss, da er sich des Vertrauens des Königs erfreute, in dieser Stellung sehr nützlich werden können, wenn nicht beim Beginn des 7jährigen Krieges ihm das für die Verwaltung des in Besitz genommenen Kurfürstenthums Sachsen neu gebildete General-Feldkriegs-Directorium in Torgau übertragen worden wäre.

Diese an sich schon sehr peinliche Stellung wurde es dadurch noch mehr, dass alle Gläubiger der sächsischen Kammer sich nun mit ihren Forderungen schon zur Zeit der Leipziger Messe 1756 an das Feldkriegs-Directorium in Torgau wandten und dass, da der sächsische Hof nach Möglichkeit alle Kassenbestände in Sicherheit gebracht hatte, von hier aus eine Befriedigung nicht ausführbar war, wenn selbst in einzelnen Fällen der König eine solche gestattet hätte; dies war aber keinesweges der Fall, da die Verpflegung der Armee die an sich schon sehr geringen Erträgnisse vollständig in Anspruch nahm und die Lieferungen in natura bei der sehr schlechten Ernte dieses Jahres nicht den gehegten Erwartungen entsprachen; diese Stellung ward für den Minister um so dornenvoller, als neben der Unzufriedenheit Sr. Majestät derselbe von allen Seiten gedrängt und mit Ansprüchen überhäuft wurde, die bei den wechselnden Ereignissen um so weniger erfüllt werden konnten, als die sächsischen Stände und Behörden durch alle möglichen Ausflüchte und selbst durch Renitenz die getroffenen Anordnungen in der Ausführung zu erschweren und unausführbar zu machen suchten!

In diese Zeit fällt der Briefwechsel des Ministers mit den Prinzen August Wilhelm und Heinrich von Preussen, welcher so interessante Streiflichter auf die damaligen Zeitverhältnisse und auf die beklagenswerthe Episode wirft, die den Prinzen August Wilhelm von der Armee entfernte, dass er für die Charakteristik desselben als ein werthvoller Beitrag angesehen werden kann.

Zur genaueren Orientirung mögen die nachfolgenden biographischen Notizen dienen.

## August Wilhelm, Prinz von Preussen,

der Sohn König Friedrich Wilhelms I. und der Prinzessin Sofia Dorothea von Hannover, geboren am 9. August 1722, wurde schon frühzeitig für den Militärdienst bestimmt und sehr bald zum Chef des damaligen Cür.-Regts. No. 2 (zuletzt von Beeren) ernannt; er begleitete seinen königlichen Bruder auf seiner ersten Reise nach Strasburg und Wesel, folgte demselben 1741 nach Schlesien und ward im Novbr. d. J. zum Generalmajor befördert. Im 2ten schles. Kriege führte er in der Schlacht von Hohenfriedberg ein Treffen der Infanterie und machte sich so vortheilhaft bemerkbar, dass der König als besonderes Zeichen seiner Zufriedenheit ihn zum Gen.-Lieutenant und zum Chef des Infanterie-Regts. No. 18 (bis dahin von Derschau) ernannte. Obgleich der Prinz in der nun folgenden Zeit der Musse des Friedens sich besonders der Ausbildung in allen schönen Wissenschaften und Künsten widmete, wobei er es in der Malerei und auf dem Violoncell zu einer bemerkenswerthen Fertigkeit brachte, so verlor er doch das Militairische nicht aus den Augen, und es ist genugsam bekannt, dass er mit seinem jüngeren Bruder Heinrich schriftlich auf den Karten die Operationen fingirter Kriege Preussens mit seinen Nachbarn führte, bei denen die Bewegungen, die Märsche und Läger stets auf das Ausführlichste ausgearbeitet waren.

Der Marquis de Valory hatte die Tapferkeit des Prinzen im 2ten schles. Kriege besonders gerühmt! Herr von Bielefeld sagt in seinen lettres familiares: Der berühmteste Dichter Frankreichs hat mir mehr als einmal gesagt: Nie hat jemand angenehmere Reden mit mir geführt noch verfänglichere Fragen gestellt als der Prinz von Preußen.

Bei dem Ausbruch des Krieges 1756 ernannte ihn der König zum General en Chef seiner Fussvölker; der Prinz wohnte 1756 der Schlacht von Lowositz bei und verlor in der Schlacht von Prag seinen Adjutanten den Major von Dequede.

Nach der Schlacht von Collin erhielt er den Oberbefehl über den sich am rechten Ufer der Elbe zurückziehenden linken Flügel der preussischen Armee. Zu diesem Behuf traf er am 30. Juni in Jung-Bunzlau ein und führte vom 4. Juli ab die Armee über Neuschloss, Böhm.-Leipa und Zittau unter grossen Verlusten von Vorräthen und Mannschaften am 27sten nach Bautzen, wo am 29. Juli auch der König eintraf und seine Unzufriedenheit in einer Art äusserte, welche den Prinzen zwang, seine Entlassung von der Armee zu erbitten, welche ihm auch gewährt wurde.

Die Meisten der nun folgenden Briefe, welche erst etwa 14 Tage vor seinem Tode aufhören, sind aus dieser Zeit und geben ein klares Bild der Stimmung, von welcher derselbe beherrscht wurde!

Ich schicke Ihnen, mein Herr, Ihren Brief aus Genf und die Versicherungen des Prinzen von Hessen zurück; ich hoffe, dass all die Dinge, die dieser Prinz verspricht, wortwörtlich eingehalten werden, was für den König sehr von Vorteil wäre! Dieser Vertrag mit Frankreich, dem Russland zugestimmt haben muss, scheint dem Wiener Hof Mut zu geben, wenn es denn stimmt, dass er Truppen sammelt und dass ein Korps von Kroaten unterwegs ist; es scheint, als wolle der König ihnen zeigen, dass er sich über ihre Prahlereien lustig macht, Sie werden sicher wissen, dass Befehle gegeben worden sind, die einige Kriegsvorbereitungen verraten! Hier auf dem Land weiß ich nicht mehr als das, was in dem Rundbrief an die Regimenter steht, den ich erhalten habe, dennoch glaube ich noch nicht an dieses Gerücht, und ich kann mir nicht vorstellen, dass Frankreich es zulässt, dass das Haus Österreich sich auf unsere

Kosten zu vergrößern hofft, alle Überlegungen diesbezüglich sind umsonst! Man warte noch zwei Monate und ganz Europa wird über das Ereignis informiert sein, das man in den Kabinetten erwägt und das die Politiker ausbrüten werden.

Ich versichere Ihnen meine vollkommene Hochachtung, mein Herr,

Ihr ergebener und aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Oranienburg, den 16. Juni

Ich bin Ihnen unendlich zu Dank verpflichtet, mein Herr, dass Sie die neue Ausgabe der Werke Voltaires haben kommen lassen! Sie würden mir eine große Freude bereiten, wenn Sie sie mir so schnell als möglich zuschicken könnten, und ich hoffe Ihnen hier, wo ich Sie täglich erwarte, mündlich meine vollendete Dankbarkeit ausdrücken zu können.

Hochachtungsvoll und in Freundschaft verbleibe ich als Ihr treuer und aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Spandau, den 30. Juni

Sie werden die Kürze meines Briefes entschuldigen, mein Herr, da Sie ja wissen, wie beschäftigt ich im Moment bin, ich habe seit Sonntag Oranienburg verlassen und werde morgen mit dem Regiment in Berlin eintreffen. Ob es nun zu Verhandlungen oder zum Krieg kommt, Hauptsache, die Dinge verlaufen gut, dann werde ich zufrieden sein. Ich werde Sie vielleicht morgen sehen und ich freue mich darauf, mit Ihnen ausführlicher über dieses Thema reden zu können.

Hochachtungsvoll

Ihr aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Im Quartier Chauke, den 5. September 1756

Die Pflichten der Gastfreundschaft gebieten mir, Sie, mein Herr, zu bitten, wenn möglich, dem Träger dieses Briefes, einem ehrlichen Mann, einige Entschädigungen zukommen zu lassen. Es handelt sich um den Herrn Baron Fritsch. Meine zwei Regimenter haben auf seinen Ländereien eine Nacht verbracht. Sie haben dort streng Ordnung gewahrt, nichtsdestotrotz wurden die Mannschaften und die Pferde bei ihm verköstigt, ich habe in seinem Haus gewohnt und ich hoffe, dass Ihr Schutz ihm nützlich sein wird! Seien Sie davon überzeugt, dass ich Ihnen sehr dankbar sein werde für das Interesse, das sie seinem Wohlergehen entgegenbringen werden.

Hochachtungsvoll

Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

*Guillaume*

Im Feld zu Zedlitz, den 16. September

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, mein Herr, mir das geschickt zu haben, was man Ihnen in Berlin aufgetragen hatte. Ich beglückwünsche Sie zum Amt, für das der König Sie auserwählt hat, aber ich bedaure Sie zugleich wegen der Unannehmlichkeiten, die diese Aufgabe begleiten. Ich glaube, dass Sie Recht haben Dresden oder Leipzig vorzuziehen um dort Ihr Hauptquartier aufzubauen, aber es wäre schwierig dem König diesbezüglich einen Vorschlag zu machen. Sie wissen sehr wohl, mein Herr, dass er es sowohl in Geldangelegenheiten als auch in militärischen Fragen nicht liebt, wenn man ihm Vorschläge macht, und dass er den Befehlen seines Kabinetts gegenüber nur blinden Gehorsam verlangt.

Ich hoffe, dass Sie den König zufrieden stellen, dass das Land Ihre Gerechtigkeit bewundert und dass Sie Ihrer Pflicht nachkommen, den Offizieren gute Winterquartiere zu besorgen. Ich bin erfreut darüber, dass Baron Fritsch Ihnen bekannt ist, ich hoffe, dass sowohl er als auch die anderen Dörfer, durch die ich mit meinem Regiment gekommen bin, sich nicht darüber beklagen werden, dass es Undiszipliniertheit gegeben habe. Ich wünsche, dass dasselbe auch für alle anderen gilt! Mein Bruder Henri hat mich gebeten Sie zu grüßen. Wenn Sie mir manchmal Nachricht geben würden und wenn Sie glauben den Erwartungen des Königs gerecht werden und ihn damit zufrieden stellen zu können, würde mich das freuen.

Hier werden Sie all unsere Neuigkeiten erfahren. Die Sachsen schicken täglich Generäle zum Verhandeln und ich glaube, dass es bald abgeschlossen sein wird.

Es handelt sich um keine geringe Angelegenheit, sie haben Hemmungen gegen die Österreicher anzutreten; ich glaube, dass, wenn diese Sache beendet ist, unser Feldzug für dieses Jahr abgeschlossen sein und kein weiteres Blut vergossen werden wird. Marschall Schwerin ist in Böhmen angekommen, er hofft Piccolomini dafür gewinnen zu können zu kämpfen, dieser wiederum kommt aus Mähren um Braun zu erreichen. Wenn das Vorhaben gelingt, wird unsere Situation die glücklichste auf dieser Welt sein, denn Braun wird zu schwach sein und es nicht wagen sich zu zeigen.

Seien Sie meiner Hochachtung und Freundschaft versichert

Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

*Guillaume*

Im Feld zu Zedlitz, den 24. September

Ich habe mit großem Vergnügen den zweiten Brief erhalten, den Sie die Güte hatten mir zu schreiben! Ich sehe, mein Herr, dass Sie viel zu tun haben, um die Wünsche und die Truhen des Königs zu (er)füllen, ich glaube, dass es absolut notwendig ist die Verluste, die das Land auf Grund unserer Märsche und Lager erlitten hat, wieder wett zu machen, man müsste den Bauern die Körner liefern, damit sie säen und den Winter überleben können, denn ohne das werden wir unsere Speicher mit dem Getreide aus Sachsen für den nächsten Feldzug nicht füllen können, was, meiner bescheidenen Meinung nach, eine existenzielle Angelegenheit ist.

Der zweite Punkt ist, dass unsere armen Offiziere, was die Winterquartiere betrifft, die Zeit schwer herumkriegen. Ich verlange keinen Pfennig für mich, aber unsere Feldherren brauchen es und mit leerem Beutel kämpft es sich schlecht. Aber alle meine Überlegungen werden zu nichts führen, Sie sind in Verlegenheit, ich bedaure Sie und gestehe vor Gott, dass ich Sie nicht um Ihren Platz beneide. Ich habe mit General Retzau gesprochen, er glaubt, dass für das, was Sie machen müssen, Dresden geeigneter ist als Torgau, aber da Torgau vom König ausgewählt wurde, zweifle ich daran, dass Sie eine andere Wahl haben!

Die Hungersnot in Sachsen hält an, wir haben ihnen alle Wege abgeschnitten, auf denen sie Lebensmittel beziehen konnten, aber seit sechs Tagen haben sie alle Verhandlungen

abgebrochen und man könnte meinen, dass sie sich auf die Unterstützung verlassen, auf die Braun ihnen Hoffnung machte; wenn sie erfahren werden, dass Braun noch in Colin ist, dass das Schloss von Tetschen eingenommen ist, dass Marschall Schwerin in Jaromirs ist, Piccolomini in Königgrätz, werden sie vielleicht verhandeln, aber zumindest können wir damit rechnen hier noch acht oder zehn Tage zu bleiben. Marschall Keith ist mit einem Teil der Armee in Aussig und er kann Braun die Stirn bieten. Die ungarischen Truppen sind noch nicht erschienen, das ist ein Glück, dieses Gesindel ist in Wahrheit unter den gegebenen Umständen mehr zu fürchten als eine Armee.

Unsere Schanzen sind 80 Fuß von den sächsischen Wachposten entfernt, sie bewegen sich mit einer bewundernswerten Kaltblütigkeit und schießen nicht; was wird das Ende von all diesem sein – ich kann es nicht sagen und ich glaube, dass auch der scharfsinnigste Politiker da nicht klar sieht.

Unsere Truppen sind in gutem Zustand, wir haben reichlich Lebensmittel, aber das Futter wird von Tag zu Tag weniger, wenn Sie Getreide auf der Elbe transportieren lassen könnten; für den Fall, dass das hier noch lange dauert, glaube ich, dass es sehr nötig wäre.

Ich werde immer gerne Ihre Briefe empfangen, glauben Sie mir, mein Herr, Ihr ergebener und aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Im Feld zu Govaschitz, den 10. Oktober

Ich schicke Ihnen, mein Herr, den Schlachtbericht, ich habe alles rein geschrieben, was ich gesehen habe und was andere Offiziere mir berichtet haben. Sie werden darin finden, dass es absolut notwendig war diese Schlacht zu gewinnen, damit Sie sich noch lange Zeit um das Vize - Königtum von Torgau kümmern können. Ich wünsche Ihnen viel Geduld und dass die Sachsen, auch wenn Sie Geld von ihnen verlangen, Sie weiterhin lieben und dazu beitragen Ihnen das Leben leichter zu machen, als es in einem Ort wie Torgau sein kann.

Wir wissen nicht, ob wir in Böhmen bleiben oder nach Sachsen zurückkehren werden; was Sachsen betrifft, so brauchen wir einen Ort, an dem wir diesen Winter überleben können dank Lebensmittel und Geld, ich glaube, dass wir das auch zum Teil auf Grund Ihrer guten Vereinbarungen erwarten können.

Ich wünsche Ihnen diesbezüglich jeden nur erdenklichen Erfolg,

Ihr Diener  
*Guillaume*

Wer hätte das gesagt, als Sie zu mir nach Oranienburg kamen. Die sächsischen Truppen verschanzen sich wild entschlossen und das bringt unsere Pläne etwas durcheinander.

Im Quartier zu Falkenheim, den 1. November 1756

Ich habe Ihren Brief erhalten, mein Herr, und ich bin sehr froh zu sehen, dass Sie mit meinem Bericht zufrieden sind, Sie sind neugierig zu erfahren, ob wir einen Vertrag mit dem König von Polen geschlossen haben? Obwohl ich überhaupt nicht da war, als diese Angelegenheit

abgeschlossen wurde, glaube ich dennoch Ihnen positiv sagen zu können, dass es noch keinen abgeschlossenen Vertrag gibt und dass wir uns einfach damit begnügt haben die Truppen zu bekommen, die die Erlaubnis haben in den preußischen Dienst zu treten, die aber vom König von Polen nicht vom Treuegelöbnis entbunden worden sind; der König ist nach Polen aufgebrochen und ich glaube, dass man ihm eine Pension und 100 Mann als Leibwache gibt! Das ist alles, was ihm von Sachsen übrig bleibt.

Wir sind mit dem Korps aus Böhmen wohlbehalten nach Sachsen zurückgekehrt, wo wir unser Quartier auf engem Platz in den Dörfern um Zedlitz aufgeschlagen haben, und das wird so bleiben, bis wir Nachricht darüber haben werden, ob die Armee von Marschall Braun ins Winterquartier geht oder ob es ihm beliebt uns noch einmal einen Besuch in Sachsen abzustatten; von dieser Seite hier halte ich es für unmöglich, von der Seite von Egra für schwierig auf Grund der Jahreszeit, aber nicht ganz unmöglich! Es geht ein Gerücht darüber, aber ich schenke ihm keinen Glauben.

Sie wissen bereits, dass Valori abfährt ohne sich zu verabschieden und Knipphausen ebenso, wohin das führen wird, wird die Zeit zeigen. Ich hoffe alles Gute und ich habe großes Vertrauen in den Glücksstern des Hauses Preußen, auch wenn es so aussieht, als wollten große Wolken ihn überschatten. Mein Oberstleutnant hat Ihnen auf Befehl des Königs einen Besuch abgestattet, er ist ein sehr ehrlicher und würdiger Mann, der, weit davon entfernt Ihnen zu schaden, entzückt sein wird, Ihnen einen Dienst erweisen zu können. Er hat mit gesagt, dass Sie unpässlich sind! Man kann einem Finanzminister nicht sagen, dass das eine Frucht des Krieges ist, aber allein Ihr unangenehmer Auftrag ist dafür der Grund. Strantz hat mir von den Angelegenheiten erzählt, die durch Ihre Hände gehen, ich befürchte, dass man sich daraus mehr Gewinn erhofft bzw. sich dessen rühmt, als das, was zu erreichen möglich sein wird: Unsere Winterquartiere halte ich für verloren. Ich habe nie auf sie gebaut, noch habe ich sie meinen Gläubigern als Garantie gegeben. Sie erinnern sich noch an Oranienburg, ich versuche diesen Ort zu vergessen wie auch all die schönen Momente, die dazu führen könnten, dass ich meine gegenwärtige Lebensweise unerträglich finden könnte, aber ich bin glücklich darüber, mich meiner Freunde zu erinnern, und da ich Sie dazu zähle, kann ich Ihnen versichern, dass ich nie aufhören werde Ihr ergebener Freund zu sein

*Guillaume*

Dresden, den 3.Dezember 1756

Ich habe mit Freude Ihren Brief erhalten, dem ich entnehme, dass Ihre Gesundheit wieder hergestellt ist, mein Herr! Seien Sie versichert, dass ich mich dafür interessiere und daran teilnehme, ich hoffe, dass Sie nicht vergessen werden Ihr Versprechen zu halten uns hier in Dresden zu besuchen, es wird mir ein Vergnügen sein, mich mit Ihnen zu unterhalten und von Ihnen eine Menge Dinge zu erfahren, die Angelegenheiten betreffend, mit denen Sie beauftragt sind. Ich bin Ihnen zu unendlichem Dank verpflichtet, dass Sie der Stadt Bautzen die Kasse zurückgegeben haben, im Falle sie der Garnison einige Annehmlichkeiten bereiten will, worum ich sie gebeten habe! Seien Sie versichert, dass ich persönlich keinen Gewinn daraus erzielen werde, und wenn sie dieser Stadt, deren Bürger die besten dieser Welt sind, eine Freude bereiten können, können Sie sich meiner unendlichen Dankbarkeit sicher sein. Zweifelsohne ist die Situation ziemlich vertrackt. Ich erinnere mich an einen Ausspruch, den Seckendorf immer auf den Lippen trug, als er zu Zeiten des verstorbenen Königs noch über Politik diskutierte, hier ist er:

„Wann alles wird drunter und drüber gehen, Wird es mit uns am besten stehen!“  
 Das ist es also, was ich uns wünsche, den ersten Punkt spüren die Sachsen bereits.  
 Ich verbleibe, mein Herr, mit Hochachtung und Wertschätzung

Ihr Freund und Diener  
*Guillaume*

den 3. (Januar)

Sie machen mir zum Jahreswechsel ein sehr freundliches Kompliment, mein Herr.  
 Ich bin dafür wirklich empfänglich. Wir haben gerade einen Verlust erlitten, der mich zutiefst betrübt, der Major Blumenthal im Regiment meines Bruders Henri ist in Ostritz getötet worden, er war einer meiner liebsten Freunde und ich werde seinen Verlust mein ganzes Leben lang bedauern.

Hier gibt es nichts Neues. Der König fährt morgen ab und ich habe nichts von Schmettau erfahren und fürchte, dass man vor seiner Rückkehr nichts darüber erfahren wird, ob die Verhandlung gelungen ist, ihr Herr Sohn, den ich so lange als möglich hier behalten werde, wird Ihnen diesen Brief geben und Sie meiner Wertschätzung und Freundschaft versichern

Ihr Diener  
*Guillaume*

Dresden, den 22. Februar 1757

Ich habe mir großer Freude Ihren Brief erhalten, aber ich bin sehr betrübt zu sehen, dass die Angelegenheiten, mit denen Sie betraut sind, nicht so verlaufen, wie Sie es sich wünschen. Es wäre gefährlich für die Armee, wenn die Hungersnot in Sachsen zunimmt, und ich glaube, dass man die erforderlichen Vorkehrungen treffen müsste, um ihr zuvorzukommen. Man müsste die Bauern zwingen die Felder zu bestellen und den Landstrichen, die keine Saat haben, welche geben, denn ohne das werden wir nicht das notwendige Futter haben, um die riesige Kavallerie zu ernähren, falls wir bei dem bevorstehenden Feldzug in Sachsen bleiben, was ich in keiner Weise hoffe, aber was eintreffen könnte.

Die Nachrichten aus Paris schwanken stark, mal ist man sich sicher, dass 24000 Mann losmarschieren werden, mal zweifelt man daran und dann wiederum will man sich sicher sein, dass sie gar nicht kommen werden. Das Gleiche gilt für die Russen. Wir werden erst im Frühjahr oder sogar im nächsten Sommer in dieser Angelegenheit klar sehen, nichtsdestotrotz ist man von den bösen Absichten der Leute, die diese zwei Länder regieren, überzeugt. Wir haben eine Niederlage in Lusace: die Stadt Hirschfeldts, wo das erste Bataillon des Regiments meines Bruders Henri sein Quartier aufgeschlagen hatte, wurde von 4000 Panduren (ungarische Soldaten) angegriffen, der Kommandant des Bataillons, Major Götze, wurde getötet, Major Knobelsdorf wurde verletzt und gefangen genommen, einige weitere Offiziere getötet, verletzt und gefangen genommen, der Verlust umfasst insgesamt hundert Mann, aber nachdem man den Offizier und die vierundzwanzig Männer, die eine Schanze bewachten, niedergemetzelt hatte, wurden zwei Kanonen des Bataillons erbeutet; die Österreicher rühmen sich in den Zeitungen lautstark dieser Eroberung, sie hatten zehn Kanonen erhalten, um die Stadt zu schlagen, aber das Bataillon hat die Angriffe sehr mutig abgewehrt, und wenn man der Schanze rechtzeitig zu Hilfe geeilt wäre, wären die Kanonen nicht fortgenommen worden.

Das ist also eine schlechte Nachricht, aber ich hoffe, dass es die einzige dieser Art sein wird, die ich Ihnen in diesem Jahr geben werde.

Ich erwarte die Rechnung, um Ihnen das Geld zurückerstatten zu können, das Sie mir freundlicher Weise für den Kauf der neuen Ausgabe der Werke von Voltaire vorgestreckt haben, ich bin Ihnen, mein Herr, dafür unendlich dankbar und bleibe Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

*Guillaume*

Im Feld zu Leipe, den 8. Juli

Sie werden mir verzeihen, mein Herr, dass ich Ihnen nicht vorher geantwortet habe; ich habe zwei Ihrer Briefe bekommen, einen zu Beginn des Feldzugs, den zweiten kurz nach unserem Abzug aus Prag. Wenn Sie wüssten, welches Leben wir geführt haben und welches wir auch heute noch führen, würden Sie meine Langsamkeit entschuldigen. Ich werde Ihnen nichts von öffentlichen Angelegenheiten erzählen, denn die Wege sind zu unsicher. Das Ereignis, das unsere Familie anlässlich des Todes der Königinmutter verspürt, ist sehr traurig, ich bin sicher, dass Sie als treuer Diener daran teilnehmen, das ist alles, was ich Ihnen im Moment sagen kann, wenn ich Ihnen eines Tages in Sicherheit schreiben kann, werde ich Ihnen mehr sagen.

Ich bleibe mit großer Wertschätzung und Achtung,  
mein Herr,

ihr ergebener Freund und Diener  
*Guillaume*

Dresden, den 24. August

Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie die Briefe, die ich Ihnen von der Armee geschickt habe, erreicht haben, ich hoffe, dass dieser Sie nicht verfehlen wird.

Sie werden erstaunt sein, mich seit vier Wochen hier zu wissen, aber noch erstaunter werden Sie sein, wenn sie den wahren Grund dafür erfahren. Ich hoffe Ihnen in Kürze einen Bericht mit den Briefen schicken zu können, die Sie über alles aufklären werden, und ich hoffe, dass Sie mein Verhalten nicht verurteilen, sondern mein Los bedauern werden, denn ich bin verurteilt worden ohne angehört worden zu sein und dermaßen schlecht behandelt worden, dass es für einen Ehrenmann nicht zu ertragen war. Ich fürchte, dass die Öffentlichkeit mein Verhalten genau unter die Lupe nehmen wird und dass die, die nicht auf dem Laufenden sind, mich verurteilen werden. Das ist der Grund, warum ich all meinen Freunden einen Bericht schicke, damit sie in der Lage sind für mich Partei zu ergreifen.

Wir sind in einer sehr traurigen Lage! Ich fürchte, dass wir nicht ruhmvoll herauskommen können! Der König wollte die Österreicher schlagen und sie aus Lusace verjagen, sie wollten sich aber überhaupt nicht schlagen und haben einen so günstigen Posten eingenommen, dass der König es nicht riskieren wollte sie anzugreifen! Wenn der König sich in Lusace festsetzt, wird die Armee des Kaiserreichs gemeinsam mit den Franzosen Leipzig einnehmen, sie wird geradewegs auf Torgau zugehen, dessen Belagerung wohl kaum so lange dauern wird wie in Troja; diese bei Torgau verschanzte Armee, der König in Lusace, alles wird verloren sein, denn es wird nur das Lager von Dresden geben, was wird er tun, nachdem er das verbraucht haben wird? Dies ist ein Vorhaben, das nicht unmöglich ist und das gelingen wird, wenn man im Vorfeld Sicherheitsvorkehrungen trifft. Wie auch immer: Aus welcher Sicht man auch die Dinge betrachtet, die zu große Anzahl der Feinde, die uns zu schaffen machen, bringt uns in

die Situation nicht zu wissen, wohin wir uns wenden sollen, denn wenn wir gegen den einen zu Felde ziehen, überlassen wir dem anderen das Feld. Wenn wir uns rechtzeitig in die Arme Frankreichs werfen, werden wir innerhalb von zwei Monaten recht kleine Herren sein. Das sind die Folgen, wenn man nicht rechtzeitig auf die Meinung ehrlicher Leute hört und wenn man Reichtümern hinterherläuft, die man nicht hat, und dafür die verlässt, die man besitzt. Alle Überlegungen sind überflüssig, man muss sich gedulden und mit Sanftmut das Elend ertragen.

Ich war hier sehr unpässlich, erschöpft von den Anstrengungen und am Ende meiner Kräfte; ich habe lange gebraucht um mich davon zu erholen und es geht mir immer noch nicht gut. Die ganze Galle im Blut, Nervenschmerzen, kurzum, ich habe sehr gelitten, aber was mir am meisten zugesetzt hat, war diese große Schwäche! Ich bitte um Verzeihung, Sie mit diesen Übeln zu konfrontieren, das heißt, Ihre Geduld missbrauchen.

Seinen Sie meiner hohen Wertschätzung und Freundschaft versichert, mein Herr,

Ihr ergebener Freund und Diener  
*Guillaume*

Der Minister von Borcke an den Prinzen August Wilhelm von Preußen

Ihre Durchlaucht! (Monseigneur)

Von allen Unglücksfällen, die uns ereilt haben, und von allen Katastrophen, die uns in Böhmen begegnet sind, hat mich nichts mehr bekümmert als der Rückzug der Armee, die Ihrer Königlichen Hoheit anvertraut war, und der Kummer, der Ihnen daraus erwachsen ist. Ich habe mir sehr gewünscht die wahren Umstände dafür zu erfahren und ich wäre sehr erfreut sie eines Tages von Ihrer Königlichen Hoheit zu erfahren. Ich halte es auch für sehr notwendig, dass Ihre Königliche Hoheit sorgfältig alles aufbewahrt, was dazu dienen kann Ihr Verhalten und all das, was in Leipa und bei der Rückkehr der Armee nach Lusace geschehen ist, zu rechtfertigen.

Aber auf Grund des Eifers, mit dem ich Ihnen zu Diensten stehe, und dank meiner ehrlichen Anhänglichkeit kann ich Ihnen nicht verbergen, dass ich es für gefährlich halte einen schriftlichen Bericht über die eigene Bewegung zu verfassen und ihn an verschiedene Personen zu schicken um sie in die Lage zu versetzen für Sie Partei zu ergreifen. Es gibt so wenige Menschen auf dieser Welt, denen man vollständig vertrauen kann, es gibt so wenige kompetente Richter, dass diese Art von Schreiben oft eine gegenteilige Wirkung hat, und wenn sich jemand findet, der ein solches Schreiben missbrauchen möchte, wird sich Ihre Königliche Hoheit dadurch neuen Kummer zuziehen! Ein einziger zu lebhafter Ausdruck, Begebenheiten, die man nicht den Augen der Öffentlichkeit preisgeben möchte, werden schon ausreichend erscheinen um die Sache in den falschen Hals zu kriegen und um Ihnen noch mehr Kummer zu bereiten!

Ihre Königliche Hoheit wird auf der Welt zu sehr geliebt und geschätzt, als dass man schlecht über Ihre Handlungen urteilen würde, ohne genau über die Umstände unterrichtet zu sein, und da wenige Leute es sein können, wird die Angelegenheit von Gabel zu den tausend anderen ärgerlichen Unfälle gezählt werden, die uns in Böhmen widerfahren sind. Und als guter und treuer Diener Ihrer Königlichen Hoheit würde ich mir nichts mehr wünschen, als dass Sie diese Angelegenheit vergessen, dass Sie sich möglich ruhig verhalten und dass Sie versuchen

mit dem König Frieden zu schließen. Die Situation Ihrer Königlichen Hoheit ist zu heikel, als dass Sie sich nicht in jeder Hinsicht schonen sollten. Als General hängen Sie vom König ab und in Ihrer Eigenschaft als mutmaßlicher Erbe müssen Sie Ihre Majestät nicht als Ihren Bruder, sondern als Ihren Vater ansehen, und was man auch immer behaupten mag, wie kann man gegen seinen Herrn und seinen Vater Recht haben!

In der unglücklichen Lage, in der wir uns befinden, betrachte ich die Uneinigkeit des königlichen Hauses als den Gipfel unseres Unglücks. Wir haben genug Feinde am Hals, wir sollten also jede interne Meinungsverschiedenheit vermeiden, die den Ruin des Staates unvermeidlich machen würde, und jeder treue Untertan sollte sich dafür einsetzen, dass Ihre Königliche Hoheit sich mit dem König versöhnt, und ich würde gerne dazu wirksamer beitragen können als nur durch Wünsche. Ich habe keinen Zweifel daran, dass Sie sich durch den empfindlichen Kummer, den Ihre Königliche Hoheit gehabt hat, eine Krankheit zuziehen werden; wenn der Geist bedrückt ist, leidet notwendiger Weise der Körper, aber gerade dann muss man von seiner ganzen Festigkeit Gebrauch machen, um nicht zu erliegen. Das Leben Ihrer Königlichen Hoheit ist zu wertvoll für den Staat, als dass Sie nicht Ihr Möglichstes versuchen sollten um es zu erhalten und sich über alles zu erheben. Mir geht unser Unglück so sehr zu Herzen, dass es schwer auf meinem Körper lastet und dass mein Leben nur noch ein Hauch ist und nur die Überlegung meinem Vaterland und den Meinen dienlich sein zu können, hält mich noch aufrecht. Denn in Wahrheit halte ich unsere Situation für völlig verzweifelt! Wie sollen wir den Streitkräften aus ganz Europa standhalten, die sich verschworen haben uns zu verderben, der Beistand Englands ist zu weit um uns eine große Hilfe sein zu können und der Minister von Hannover täuscht uns. Ich sehe, dass wir nichts anderes tun können, als ein bedingungsloses Friedensangebot nach Wien oder Versailles zu schicken, Versailles wird es nicht versäumen uns zu erniedrigen und uns zu beschneiden, Wien jedoch wird uns völlig vernichten, wenn es die Macht dazu hat, und wenn wir nicht einen Entschluss fassen, solange uns noch ein Rest Armee bleibt, wird es überhaupt keine Rettung mehr geben.

Wehe jenen, die zu diesem verdamnten Krieg beigetragen haben, Ihre Königliche Hoheit wird sich erinnern, wie ich von Anfang an und immer darüber gedacht habe. Dieses erfolgreiche Eindringen in Sachsen, das uns verführt hat, hat nie meine Zustimmung gefunden und hat all unser Unglück verursacht. Wir sind auf der Schwelle einer allgemeinen Revolte in diesem Land, die Bauern verweigern jeglichen Dienst, den Arbeitsdienst und die Bezahlung der Steuern, und ich wünschte mir, man würde sich dafür einsetzen sich mit dem sächsischen Hof wieder zu versöhnen. Kurzum, ich sehe nur Abgründe und keine Rettung, wenn nicht die Vorsehung zu unseren Gunsten Wunder wirkt, die wir kaum verdient haben.

Ich bitte Ihre Königliche Hoheit die Freiheit meiner Feder (meine Freimütigkeit) zu entschuldigen, mir weiterhin Ihre Gunst zu erhalten, deren Preis ich kenne, und von meiner ehrlichen Anhänglichkeit und dem tiefen Respekt, den ich Ihnen mein Leben lang zollen werde, überzeugt zu sein

Ihre Durchlaucht

Torgau, den 26. August 1757

Der Prinz August Wilhelm an den Minister von Borcke

Dresden, den 30. August

Ich hoffe, morgen das Vergnügen zu haben Sie in Torgau wieder zu sehen, ich bitte Sie darum, mir ein gutes Quartier nicht weit von Ihrem entfernt zu besorgen; da ich noch kränkle, werde ich hier nicht vor zwölf abfahren können, und da es neun Meilen sind, glaube ich nicht, dass ich vor acht Uhr abends ankommen werde; wenn Sie mir ein für einen Kranken geeignetes Abendessen servieren wollen, würden Sie mir eine große Freude bereiten, meine zwei Feldgehilfen und ich sind zu dritt, Sie und Ihr Herr Sohn das macht fünf, das ist es, glaub ich, was wir brauchen.

Ich behalte mir vor Ihnen morgen mehr zu sagen und bleibe mit Hochachtung

Ihr aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Wittenberg, den 15. September

Ich habe mit großem Vergnügen Ihren Brief erhalten, mein Herr; ich habe wohl geglaubt, dass Sie eine Antwort von (aus) Stille erhalten würden, die Sie ja nun auch erhalten haben. Sie werden sich sogar daran erinnern, dass ich es Ihnen gesagt habe, Sie sind inzwischen Ihrer Pflicht nachgekommen zu warnen. Wenn man Ihnen nicht glaubt und ein Unglück passiert, haben Sie sich nichts vorzuwerfen und man kann Ihnen nicht die geringste Nachlässigkeit vorwerfen.

Ich bin nach vier Uhr nachmittags glücklich hier angekommen, es geht mir leidlich, die Schwäche macht mir immer noch am meisten zu schaffen. Die Nachrichten aus Preußen eine zweite Schlacht betreffend sind falsch; man hofft, dass General Dohna wiederhergestellt sein wird, die Frau von Oberst Kalden hat ihm geschrieben, sie hat diese Nachrichten von ihrem (seinem ? – im Französischen hier nicht eindeutig zu entscheiden) Onkel, General Fink, erhalten.

Die Nachricht von (aus) Peitz ist überhaupt nicht erfreulich. Es wäre gut, wenn der König darüber informiert würde, auf das Risiko hin ein zweite nicht sehr freundliche Antwort zu erhalten, aber das macht nichts.

Ich wünschte, wir hätten einmal gute Nachrichten zu schicken, aber bis jetzt sieht es nicht danach aus. Das ganze Land um Halberstadt ist von Franzosen überschwemmt, man sagt hier, dass sich der König in Leipzig eingegelt hat, ich bezweifle den Wahrheitsgehalt dieser Nachricht.

Hochachtungsvoll, Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

*Guillaume*

15. September

Ich schreibe Ihnen meinen zweiten Brief und bedanke mich dafür, dass Sie mir denjenigen geschickt haben, der an mich adressiert war. Bornstedt schreibt mir aus Naumburg, wo er eine Bäckerei eröffnet hat, dass er die Armee bis zum 27. mit Brot beliefert hat und dass der Feind sich in Richtung Eisenach zurückzieht, zweifelsohne um einen anderen Weg zu suchen, auf

dem er in unser Land eindringen kann, ohne dass es zu einer Schlacht kommen muss. Denken Sie an das, was wir vermutet hatten, es ist das wahre Mittel um uns zu verderben.

Seien Sie so gütig, mir den Ort zu nennen, an dem das Korps des Prinzen Maurice kampiert. Die Kiste, die an mich adressiert ist, enthält Melonen, ich schicke einen Pferdeknecht, damit er sie mir her bringt.

Ihr aufrichtiger Freund und Diener

*Guillaume*

Wenn Sie zuviel zu tun haben oder Ihre Augen Sie schmerzen, lassen Sie bitte Ihren Herrn Sohn schreiben.

Wittenberg, den 17. September

Ich habe mit großer Freude Ihren Brief und die diversen Berichte erhalten, mit Ihrer Erlaubnis habe ich den über Preußen behalten, der mir korrekt genug erscheint um ihn abschreiben zu lassen. Da Torgau besser unterstützt zu sein scheint, seitdem Prinz Maurice es mit seinem Korps deckt, könnte ich mich wohl dazu entschließen wieder dorthin zurückzugehen, ich warte dennoch auf eine Mitteilung von Ihnen, die mich darüber aufklären wird, ob die Österreicher weiterhin Anzeichen zeigen, die auf einen Angriff schließen lassen. Es gibt kleine Husarengruppen in Juterbogk, in Seyda und in Treuenbriezen, hier sind wir vor allen Husaren der Welt in Sicherheit, aber da es keine Kanonen gibt, könnten die Pandouren (=ungarische Soldaten) noch mehr zu fürchten sein, bis jetzt war davon noch nicht die Rede! Wenn Sie eine Antwort auf die Briefe erhalten – einen davon schrieb ich an Herrn Eichel -, seien Sie so freundlich mir das mitzuteilen.

Winterfeld ist tot, er hat eine Kugel im Rücken abbekommen, die unterhalb der rechten Schulter eingeschlagen hat und unterhalb der linken Brust herausgekommen ist. Die ganze Angelegenheit hat sich nur unter vier Bataillonen abgespielt, so wie mir ein Jäger erzählt hat. Nadasty sind 26000 Mann gewesen, Cannacker ist gefangen genommen, der Bataillon der Grenadiere des Grafen Anhalt hat am meisten gelitten, der Jäger weiß nicht, ob er verletzt oder tot ist, fast alle Offiziere der Grenadiere des Regiments meines Bruders Ferdinand, die von diesem Bataillon sind, sind tot oder verletzt. Der Herzog von Bayern ist einige Tage später über Görlitz nach Schlesien marschiert, im Moment hat er sein Quartier in Bunzlau aufgeschlagen.

Ich glaube nicht mit dem König entzweit zu sein, seitdem ich nicht mehr mit ihm im Briefwechsel stehe (seitdem zwischen uns keine Übereinstimmung mehr besteht). Sie kennen ihn sehr wenig, wenn Sie glauben, dass seine Familie auf irgendetwas Einfluss nehmen kann, was ihn betrifft! Lassen Sie ihn einen ruhmreichen Frieden erringen oder im richtigen Moment Schlachten gewinnen, ich sage Ihnen, dass meine Situation deswegen nicht leichter wird; ich habe ein für alle Mal den Entschluss gefasst, dass ich nichts in meinem Leben tun werde, was gegen die Pflichten, die ich ihm schulde, verstößt, aber so Gott will werde ich ihm zu Gefallen oder für seinen Ruhm auch nichts tun, was mein Leben aufs Spiel setzen oder womit ich meinen Ruf riskieren könnte. Denn ich habe Beweise für seine Dankbarkeit. Ich bitte Sie um Verzeihung, dass ich Sie mit so abgedroschenen Allgemeinplätzen unterhalte. Ich sage Ihnen zum Schluss, dass man Sie nicht höher schätzen könnte, als ich es tue

Ihr Diener

*Guillaume*

Wittenberg, den 21. September

Sie werden erstaunt sein, mein Herr, zu hören, dass ich noch hier bin, aber wir haben Nachricht erhalten, dass verschiedene Korps auf Torgau zumarschieren, es stimmt, dass sie die Elbe zwischen sich und der Stadt haben, und da sie wissen, dass das Korps des Prinzen Maurice in der Lage ist den Angriffen, die sie führen wollen, stand zu halten und sie abzuwehren, werden sie ihrerseits nichts riskieren, aber im Gegenzug würde Prinz Maurice es nicht verhindern können, dass der Feind am Ufer der Elbe eine Batterie aufbaut und in wenigen Stunden die Stadt in den Zustand von Zittau verwandelt, er wird also entweder die Garnison zurückziehen müssen oder Grollmann wird sich mit allen Kranken und Verletzten unter den Ruinen seiner Bruchbude vergraben müssen. Ich frage Sie, ob ich Recht damit habe oder nicht, dieses Ereignis zu erwarten.

Die Nachrichten vom König sind, dass er mit seinen drei Korps so dahinvegetiert, Gott weiß, wie lange, hier sind wir ruhig; um meine Gesundheit ist es nicht gut bestellt, heute Nacht verspürte ich einen Schmerz im Bein, der mich an Ischias denken lässt, ich leide geduldig und bemühe mich eine Ruhe im Geist zu finden, die auch zu einer Ruhe im Körper beiträgt.

Wenn ich irgendwelche Neuigkeiten höre, werden Sie es erfahren

Ich verbleibe, mein Herr,

Ihr Diener  
*Guillaume*

Wittenberg, den 22. September

Endlich habe ich meine Abfahrt für übermorgen festgelegt, mein Herr. Ich werde von hier bis Proschick Postpferde nehmen, könnten Sie so freundlich sein mir dort welche von der Post in Torgau bereitstellen zu lassen.

Man erzählt uns hier ziemlichen Unsinn über die verschiedenen österreichischen Korps, die auf Torgau zumarschieren, was die 6000 Pandouren (ungarische Soldaten) betrifft, die in Meißen sind, verlasse ich mich auf Sie und ich hoffe, dass Sie mich benachrichtigt hätten, wenn es wahr wäre.

Die Briefe aus Berlin bestätigen alle, dass die Russen sich zurückgezogen haben; der Marschall von Kalkstein hat es einem Major seines Regiments geschrieben, der hier ist, man kennt nicht den Grund oder man vermutet den Tod der Kaiserin oder eine Invasion der Tartaren, kurz und gut: es ist schon mal ein böser Feind weniger.

Die Herren Schweden rücken mit großen Schritten voran, man hat mir geschrieben, dass sie am 17. in Prenzlau gewesen sind, wie viele es sind, weiß ich nicht, Oranienburg ist neun Meilen von Prenzlau entfernt und bei ihrem Vorbeimarsch wehe meinen schönen Alleen!

Ich könnte die Hannoveraner für diesen letzten Schritt nicht verurteilen, sie waren unter Zeitdruck und hätten das Los der Sachsen erlitten, wenn sie nicht an einen Ausweg gedacht hätten, in diesem Frühjahr hat sich der Minister schlecht benommen und das sind die Folgen.

Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Sie bitte zum Diner eingeladen zu werden, es ist sehr ungezogen, ich gebe es zu, ich bitte Sie darum: wenn Sie eine Nachricht erhalten, die auf meine Reise Einfluss haben könnte, teilen Sie es mir mit.

Ich bin, mein Herr, Ihr Diener und Freund

*Guillaume*

Leipzig, den 4. Oktober

Ich habe mit großer Freude Ihren Brief erhalten, der Bericht aus Schlesien teilt uns nichts Gutes mit, doch man muss sich daran gewöhnen.

Der König hat sich gestern in unsere Richtung aufgemacht, er muss einen Marsch zurückgelegt haben, Seydlitz hat einen Hauptmann und fünfzig französische Husaren gefangen genommen, der Krieg wird kein Ende nehmen! Die Stadt ist wunderschön, ich wohne im Haus der Einberufung (? Maison d' appel) und fühle mich dort sehr wohl. Der Markt ist erbärmlich, man besteht auf 300.000 Taler, die die reichsten Händler zahlen müssen, man hat ihnen gestern die Bücher (livres könnte allerdings auch Livres= Geldwährung sein) weggenommen, die Aufteilung ist gemacht, aber sie werden keinen Pfennig bezahlen. Meine Empfehlungen an den Markgrafen Charles, man hat für ihn ein Quartier gerichtet.

Ich bleibe in vollendeter Hochachtung

Ihr Freund und Diener  
*Guillaume*

Leipzig, den 21. Oktober 1757<sup>1)</sup>

Mein Herr,

ich habe Ihren Brief erhalten, für den ich Ihnen sehr dankbar bin. Ich bin verärgert über das, was sich in Berlin ereignet hat, wo General Rochow einen Beweis seiner Fähigkeit gegeben hat. Ich beginne mich wieder zu erholen, aber ich bin noch nicht in einem Zustand Ihnen schreiben zu können. Der Arzt, den ich hier vorgefunden habe, scheint sehr fähig zu sein. Ich bitte Sie, mein Herr, mir von Zeit zu Zeit einige Nachrichten zu schicken und verbleibe hochachtungsvoll

mein Herr

Ihr aufrichtiger Freund

<sup>1)</sup>*Dies ist der einzige Brief dieser Sammlung, wo nur die Nachschrift, nicht aber der Text von der eigenen Hand des Prinzen August Wilhelm, K.H. ist.*

Marschall Keith wird morgen mit seiner Armee von fünf oder vier Bataillonen von der Schlacht gegen General Marchan (?) hier zurück sein, ich habe Zweifel, ob sie bis dahin stattgefunden

haben

wird!

Ihr Diener

*Guillaume*

Oranienburg, den 25. September 1757

Es ist lange her, mein Herr, dass ich Ihnen geschrieben habe, meine gestörte Gesundheit war der Grund dafür und die fortwährenden Sorgen, die mir der Aufenthalt in Leipzig bereitete; da ich jetzt aus diesem Labyrinth herausgekommen bin und mich an einem Ort befinde, wo die Stille und die Ruhe mir als Arznei dienen,

schreibe ich Ihnen; unsere Angelegenheiten hatten den Glanz eines Strohfeuers nach der Schlacht von Rosbach, die Einnahme von Schweidnitz verdunkelt diese brillante Aktion und macht aus unserer Sache in Schlesien einen verdammt schwierigen Fall!

Wenn der Himmel uns gnädig sein will und uns vor dem Ende des Jahres den vierten Sieg gewähren will, dann wird vielleicht der Frieden daraus folgen und wird uns ein glückliches neues Jahr schenken! Amen! Währenddessen schreitet das Elend voran, Berlin ist kaum wieder zu erkennen, die Häuser sind noch da, das Gras wächst auf den Straßen, die Bettler, die früher in den Fabriken waren, ziehen in Gruppen durch die Straßen, die Kutschen (Karossen) fahren kaum. Die Pensionen werden nicht mehr bezahlt. Gotter sagte mir neulich, dass er jeden Mittag einen Silberteller verspeist. Die Minister halten täglich lange Konferenzen, auf denen nichts beschlossen wird, mal wollen sie Truppen von Husaren bilden um sie um die Stadt herum patrouillieren zu lassen, alles ist berechnet und arrangiert; wenn es um Geld geht, schickt man einen Boten zu Herrn Bode, der mit einem kategorischen Nein antwortet, und da die Minister kein Geld haben, verzichten sie auf die Husaren, das Gleiche gilt für alle anderen Dinge.

Das also ist die Neuigkeit, die ich Ihnen allgemein mitteilen kann, es ist eine Schande, wie alles hier läuft, es gibt weder eine Organisation noch eine Ordnung und der Turm zu Babel hat nicht annähernd so viele verschiedene Meinungen hervorgebracht, als wie man sie hier finden kann.

Ich bitte Sie sorgfältig mit dem Beigelegten umzugehen, ich bin hochachtungsvoll und in Freundschaft

Ihr ergebener Freund und Diener  
*Guillaume*

Berlin, den 17. Dezember

Ich habe Ihren Brief mit den beigelegten Dingen erhalten, mein Herr, Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie mir Nachrichten über sich schicken würden und ich werde das Nämliche tun.

Sie haben wohl Recht: der letzte Sieg ist entscheidend, aber darauf muss der Friede folgen, sonst muss man wieder von vorne anfangen, die Dinge sind noch sehr vertrackt, wenn jedoch der Prinz Ferdinand glücklich ist und die Franzosen geschlagen werden so wie die Österreicher geschlagen wurden, dann wird unsere Situation weniger schlecht sein, als sie es war, und folglich werden auch die Angebote weniger hart sein müssen und folglich der Frieden näher. Vorausgesetzt, dass die Russen nicht wieder kommen, glaube ich, dass wir dieses Jahr noch durchhalten werden, vor allem wenn Marschall Lehwald im Vorbeigehen Mecklenburg an sich rafft, wo man Männer, Pferde und Geld finden kann. Nächstes Jahr muss Mähren Kriegsschauplatz sein, und wenn die Franzosen gezwungen sind, dieses Jahr noch einmal die Weser zu überqueren, wird Westfalen Schauplatz des Krieges der Alliierten sein, und wenn Marschall Lehwald Stralsund einnimmt und somit Herr über das schwedische Pommern ist, werden wir Vorräte haben um ins Feld zu ziehen! All diese Überlegungen sind Luftschlösser, aber es ist nicht weniger wahr, dass, wenn wir durchhalten sollen, wir auch das Nötige dazu brauchen, es uns holen und auch wissen müssen, woher wir es nehmen sollen.

Im Moment sind die Konferenzen weniger häufig, seit dem letzten Sieg lassen unsere Minister ihre Vorstellungskraft ruhen, Gotter fährt nach Magdeburg um seine Aufwartungen für das neue Jahr zu machen, aber die Gutscheine, die man an Stelle der Pensionen gibt, missfallen zutiefst und die Juden schenken ihnen kein sehr großes Vertrauen.

Ich halte mich nicht mehr auf dem Lande auf, aber die Furcht vor den Neujahrsbesuchen wird mich wieder dahin zurückkehren lassen; gesundheitlich erhole ich mich, aber ich bin noch schlapp, die Nerven sind nicht in einer wünschenswerten Verfassung.

Seien Sie versichert, mein Herr, dass ich Ihr aufrichtiger Freund und Diener bin,

hochachtungsvoll

*Guillaume*

Meine Empfehlungen an Ihren Herrn Sohn

Berlin, den 24. Dezember

Sie haben sicher von der glücklichen Einnahme von Breslau erfahren, es sind 15.000 Gefangene und zwölf Generäle, das ist ein bemerkenswerter Fang und ein glücklicher Abschluss des Feldzugs, gebe es der Himmel, dass es auch das Ende des Krieges wäre, das wäre noch besser; der Ruhm ist ausreichend, den dieser Feldzug erlangt hat, man wird jetzt an das Wohl der Menschheit denken müssen und insbesondere der Stände (Staaten? –état hat im Französischen beide Bedeutungen) des Königs, die leiden und sehr gelitten haben. In Pommern stehen die Dinge sehr gut, ich glaube, dass nach der Einnahme von Anclam, die unverzüglich gemacht werden muss, die Schweden nach Stralsund zurückgeschlagen werden müssen! Man schreibt mir aus Stettin eine Nachricht, der ich keinerlei Glauben schenke, weil sie mir zu paradox erscheint, es heißt, dass die Schweden dem König für acht Millionen Pommern, Stralsund inbegriffen, angeboten hätten, das ist eine hohe Summe, aber die Eroberung dieses Fürstentums ist so bemerkenswert, dass sicher jeder Bürger gerne dazu beitragen wird, dass die Summe zusammenkommt! Seien Sie so gütig, mein Herr, dafür Sorge zu tragen, dass das Beigelegte an die richtige Adresse gelangt.

Hochachtungsvoll

Ihr aufrichtiger Freund und Diener

*Guillaume*

Berlin, den 1. Januar 1758

Ich sehe an Ihrem Brief, mein Herr, dass Sachsen noch nicht am Ende seiner Ausgaben ist. Auch wenn ich sehr davon überzeugt bin, dass der König die Summen braucht, die Sie erheben müssen, zweifle ich daran, dass es Ihnen gelingen wird, seine Absichten vollkommen zufrieden zu stellen, da das Land verärgert sein muss, denn seit dem Krieg ist jeder Handel zerstört worden und die Mittel zu Geld zu kommen fehlen.

Wir erwarten täglich Nachrichten aus Liegnitz, das keinen langen Widerstand leisten können dürfte. Die letzten Mitteilungen, die ich über die Armee von Hannover habe, sind, dass Prinz Ferdinand sich zwischen dem 22. und dem 24. nach Bodendyk zurückgezogen hat und dass die Franzosen ihm folgen und dass man, sobald der Zeitpunkt gekommen ist, mit einer Schlacht rechnet; diese Rückzugsbewegung gefällt mir nicht, es sei denn, sie habe den Zweck den Feind anzulocken und ihn dazu zu bewegen den Vorteil seiner Stellung aufzugeben. Von Friedensverhandlungen ist bis jetzt nicht die Rede, es bleibt zu hoffen, dass diese Verhandlungen geheim geführt werden, damit die Öffentlichkeit erst dann darüber etwas erfährt, wenn es nötig ist.

Obwohl meine Gesundheit wiederhergestellt ist, spüre ich im Moment Schmerzen an den Knie – und Armgelenken, die mir zeigen, dass die Nerven noch nicht in dem Zustand sind, in

dem sie sein müssten. Ich muss mich gedulden und den Schmerz ertragen, vielleicht weil ich zu gierig das Gute genossen habe?

Ich bleibe, mein Herr, Ihr aufrichtiger Freund und Diener

*Guillaume*

Der Hof kommt am 5. aus Magdeburg zurück

Berlin, den 11. Januar 1758

Ich schicke Ihnen diesen Brief nach Leipzig, weil Sie mir ankündigten, dass Sie dort eine Weile zu bleiben gedenken. Ich bin sehr betrübt, mein Herr, zu hören, dass Ihre Augen nicht wiederhergestellt sind, es ist schwer Ihnen die notwendige Schonung angedeihen zu lassen, wenn man so beschäftigt ist und wenn man sie immer benutzen muss.

Ihr Auftrag Geld einzutreiben ist sehr unangenehm! Sie wissen, dass das sehr schlechte Schmeicheleien sind, die man den Leuten macht, wenn man möchte, dass sie Geld geben, aber ich fürchte, dass Sie gezwungen sein werden es ihnen abzuknöpfen, da sie es kaum werden geben können; das wird nicht ewig währen, aber da der Krieg weitergeht, muss man auch die Mittel haben um ihn führen zu können! Man spricht in Wien überhaupt nicht davon Frieden zu schließen, die Kaiserin will Bankkredite aufnehmen, jedes Dorf soll einen Mann und ein Pferd stellen, so hofft sie eine beachtliche Armee für den Feldzug bereit zu stellen und sie handlungsfähig zu machen. Die Nachrichten aus Preußen unterscheiden sich an jedem Posten, dennoch glaubt man weniger an das Eindringen der Russen als vielmehr an ihren vollständigen Rückzug, in Pommern läuft alles bestens! Wenn es doch nur unsere einzigen Feinde wären, sie wären bald soweit die Bedingungen, die wir ihnen diktieren würden, zu akzeptieren! Man behauptet, dass unser Freund, der Türke, sich in die Angelegenheiten einmischen will, das wäre nur recht und billig, aber ich zweifle immer am Wahrheitsgehalt der Nachrichten, die von so weit her kommen.

Seien Sie meiner Wertschätzung versichert, hochachtungsvoll

Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

*Guillaume*

Berlin, den 4. Februar 1758

Ich habe mit großer Freude Ihren Brief erhalten. Ich wünschte, mein Herr, ich könnte Ihnen von hier Nachrichten geben, die zu Ihrer Beruhigung beitragen und Sie hoffen lassen könnten, dass auch in Deutschland Ruhe einkehrt; aber unter diesen Umständen kann man sich vermutlich keinen Frieden vorgaukeln, sondern man sollte sich wünschen, dass der Feldzug glücklich verläuft. Ich bedaure es Sie mit einem Posten betraut zu wissen, der sicherlich wenig Annehmlichkeiten bietet. Ich zweifle daran, dass Sie die Wünsche des Königs erfüllen können und ihm Geld und Unmengen von Lebensmitteln liefern können, welche die Sachsen geben sollen, ich glaube nicht, dass die drei Millionen, die Ihnen von den Ständen (Staaten?) vorgeschlagen wurden, akzeptiert werden; daran knüpfen sich Bedingungen, die den vorgesehenen Plan sehr stark stören würden. Es wäre vielleicht heilsam gewesen, wenn wir vom Zeitpunkt unserer Invasion von Sachsen an solche Angebote akzeptiert hätten: Das Land wäre in einer guten Verfassung geblieben und nach dem ersten Jahr hätten wir die Zahlungsforderungen erneuern können. Ich habe nur eine sehr geringe

Ahnung von Geldangelegenheiten , aber ich habe nie daran gezweifelt, dass die jüdischen oder christlichen Unternehmer das Doppelte von dem rausholen, was sie dem König geben, und jeder Profit, der mit Geld gemacht wird, führt zum Ruin des Handels und der Öffentlichkeit, wenn er die Grenzen überschreitet. Dennoch glaube ich, dass die Aufrichtigkeit es erfordert, dass jeder gemachte Vertrag auch eingehalten wird, Unglück über den, der sich beim Betrügen hat erwischen lassen. Darüber kann man verschiedener Meinung sein, aber ich glaube, man tut gut daran, es nicht zu sagen. Ich war immer mit der Familie von Ephraim verbunden, ich interessiere mich für ihr Los, denn im Fall eines Bankrotts ist es nicht angenehm sich auf der Liste der Gläubiger wieder zu finden, jedoch werden seine Ehrlichkeit und sein Fleiß ihn aus dieser wie aus der vorangegangenen Situation heraus helfen.

Sie werden wissen, dass die Russen in Königsberg sind. General Fermor soll das Korps befehligen, das unverzüglich in Pommern einmarschieren soll, während seiner Abwesenheit wird Soltikof Gouverneur von Königsberg und Preußen sein, sie müssen für eine gute Ordnung sorgen, aber davon unabhängig besteht kein Zweifel, dass die armen Privatpersonen völlig ruiniert sein werden und die Kaufleute ebenso. Marschall Lehwald behält die Schweden noch im Auge, ich bezweifle, dass er Stralsund aushungern wird, es sei denn die Russen verzichten darauf nach Pommern einzumarschieren. Ich befürchte, dass Marschall Lehwald gezwungen sein wird auf die Schweden zu verzichten, d.h. sie nicht gefangen nehmen wird.

Gesundheitlich geht es mir leidlich gut, wenn mein Geist die Ruhe genießen könnte, die ich im Körper verspüre, wäre ich gesünder denn je, aber unter den gegebenen Umständen ist das unmöglich. Sie teilen mir nichts über Ihre Augen mit, das lässt mich hoffen, dass es Ihnen gut geht. Seien Sie versichert, mein Herr, dass ich an allem Anteil nehme, was Sie betrifft, da ich voller Wertschätzung Ihr aufrichtiger Freund und Diener bin

*Guillaume*

Meine Empfehlungen an Ihren Herrn Sohn<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup>*Adrian Heinrich von Bocke, geb. 1736, war 1756 Legationsrath und damals dem General-Feldkriegs - Directorium in Torgau zugetheilt; er starb am 13. Januar 1791 in Stokholm als Königl. Pr. Gesandte bei den nordischen Höfen , nachdem ihn noch zuvor König Friedrich Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben.*

<sup>2)</sup>*Friedrich Wilhelm von Borcke, geb. 1733, Lieut. im Infr.-Regt. No. 1, zuletzt Graf Kunheim , Generaladjutant des General Hans Carl von Winterfeldt, ward am Tage vor der Schlacht von Prag am 5. Mai 1756 zum Feldmarschall Schwerin mit dienstlichen Aufträgen gesandt und dabei von österreichischen Husaren gefangen und nach Brünn transportirt; im December 1757 ausgewechselt, starb er im Februar 1758 in Breslau am Typhus.*

Berlin, den 19. Februar 1758

Ich nehme an Ihrer Trauer teil, mein Herr, der Verlust, den Sie erlitten haben, verdient eine angemessene Trauer, alles, was ich Ihnen zum Trost sagen könnte, ist unnütz, ein solcher Kummer erlischt nur, indem die Vernunft den Geist beherrscht, und im Laufe der Zeit, das sind die größten Unglücksfälle, die man erleidet, man kann sich an alles gewöhnen nur nicht an den Verlust von Freunden oder Verwandten, die man liebt. (vgl. hierzu Anmerkung 2 auf S. 73 im Original)

Sie geben mir sehr interessante Nachrichten, die Huldigung, die man dem König in Sachsen erweisen wird, ist als Vergeltungsmaßnahme für die Huldigung zu verstehen, die ihm die Russen in Preußen und die Franzosen im Land Hannover erwiesen haben(?). Ich betrachte die Schreie der Versammlung in Regensburg wie das Schluckaufgebelle, das die Passanten in den Straßen überkommt, aber wenn es stimmt, dass Schouwalof seinen Marsch über Thorn und Graudenz nach Schlesien führt, wird diese Sache eine ganz andere Konsequenz haben; wir

lechten danach Nachrichten vom Prinzen Ferdinand zu erhalten; die Franzosen müssen in einer schlechten Verfassung sein und die Generäle haben unterschiedliche Meinungen. Der Prinz von Clermont wird nicht über die Angelegenheiten auf dem Laufenden sein, man hat keine hohe Meinung über ihn, Gunst und Intrigen haben ihm die Befehlsgewalt verschafft, Graf Lenard (?) scheint vom Herzog von Richelieu sehr eingenommen zu sein, ich glaube, dass er ihn an der Nase herumführt und dass er auf ihn hereinfällt, denn er ist zweifelsohne der erste Höfling (Schmeichler) Europas, aber nicht der beste General.

Ich bezweifle, dass die Stadt Leipzig den Befehlen des Königs Folge leisten wird, sie hat schreckliche Verluste erlitten und schließlich will sie endlich alles überstanden haben. Sie sagen mir nichts über die Angelegenheit des Juden, man behauptet, dass man ihn verurteilen und er sich wie Harlekin aus der Affäre ziehen wird, indem er bezahlt.

Ich bedaure, Sie mit solch unangenehmen Aufgaben belastet zu sehen, es ist sicher keine Stelle, um die Sie zu beneiden sind, ich wünsche Ihnen, dass Ihre Gesundheit sich unabhängig von Ihrer Arbeit erhält und dass man Ihnen wenigstens eine gewisse Dankbarkeit erweist, woran ich allerdings zweifle.

Sobald die Jahreszeit etwas weniger rau sein wird, werde ich von hier aufbrechen um mich in Oranienburg einzuschließen, denn ich bemerke sehr wohl, dass man mich bei der Armee nicht mehr wünscht.

Seien Sie davon überzeugt, dass man kein aufrichtigerer und ergebener Freund sein könnte, als ich es bin

*Guillaume*

Berlin, den 30. März 1758

Ich schreibe Ihnen, mein Herr, als Rekonvaleszent; ich bin wieder täglich von einem starken Fieber geschüttelt worden, die Schwäche und eine starke Erschöpfung bleiben mir davon noch übrig.

Sie werden immer noch stark beschäftigt sein, ich gedenke die Sachsen so zu scheren, wie es sich gehört, ich glaube, dass wir ihnen die Haut mit der Wolle abziehen werden, jedoch wie sollen wir es anstellen, denn wir brauchen Geld. Die Flucht der Franzosen bringt uns wieder in den Besitz der Provinzen in Westfalen und den letzten Nachrichten zufolge glaubt man, dass sogar das Herzogtum von Clèves evakuiert werden wird! Das ist ein guter Beginn des Feldzuges, bleibt zu wünschen, dass das, was folgt, dem entspricht.

Die Russen verschanzen sich an der Weichsel, man glaubt, dass sie befürchten, dass wir sie überqueren wollen, andere sagen, dass sie sie nach dem Tauwetter überqueren werden, es ist wahr, dass sie daran arbeiten ihre Lager zu errichten, die Zeit wird das klären.

Ich bin noch zu schwach um Ihnen heute mehr sagen zu können. Glauben Sie, dass man nicht größere Hochachtung haben könnte, mein Herr,

Ihr ergebener und aufrichtiger Freund

*Guillaume*

Berlin, den 21. April

Ich habe Ihren Brief erhalten, mein Herr, und bin ziemlich glücklich darüber Ihnen eigenhändig antworten zu können, meine Krankheiten gönnen mir eine Ruhepause, wenn es ihnen auch nicht beliebt, mich ganz zu verlassen.

Die Vereinbarungen, die Sie mit dem Zimmer getroffen haben, scheinen mir für den König von Nutzen und für das Land weniger kostspielig zu sein, wenn man von Anfang an diese

Maßnahmen ergriffen hätte, hätte man einen noch größeren Vorteil daraus ziehen können, als es geschehen ist, ich zweifle daran, dass man den Angeboten des Adels zustimmt, die häufigen Verluste, die man den Städten und vor allem Leipzig zufügt, würden aufhören und ich glaube, dass man mit Mühe davon Abstand nehmen wird, da man es sich zur Aufgabe gemacht hat sie bis auf die Knochen auszusaugen.

Die Kapitulation von Schweidnitz versetzt den König in die Lage einen schönen Feldzug zu beginnen, nur die Russen beunruhigen mich, es wäre ärgerlich, wenn sie kämen um zu vermeiden, dass die ungarische Königin gedemütigt wird! Der Frieden wäre jedoch das, was dieses Ereignis am heilsamsten machen würde, und wenn die Privatleute einen Rest ihres ehemaligen Überflusses behalten sollen, dann müsste sich der Frieden bald einstellen.

Das Elend ist hier unvorstellbar, die Epidemien rafften eine Menge Leute mit sich, letzte Woche hat man 150 Personen begraben. Ich fahre kommende Woche nach Oranienburg, wo ich versuchen werde mich abzulenken und von Grund auf zu genesen, indem ich eine Wasserkur mache. Seien Sie davon überzeugt, mein Herr, dass ich immer mit Vergnügen Nachrichten von Ihnen empfangen werde, da ich voller Hochachtung Ihr Freund und Diener bin

*Guillaume*

Ich hoffe, dass Ihr Herr Sohn mir antworten wird und auf das Porzellan zu sprechen kommen wird, ich hatte ihn beauftragt den Preis in Erfahrung zu bringen.

Oranienburg, den 03. Mai 1758

Ich habe Ihren auf den 26. datierten Brief erhalten, mein Herr. Sie wirken Wunder, dass Sie es schaffen aus einem Land so viel Geld herauszuholen, das seit 21 Monaten schon soviel davon gegeben hat. Ich hoffe, dass wenigstens gegenwärtig Ordnung herrscht, da diese Beiträge klar geregelt sind und die armen Privatleute nicht riskieren können, dass sie von einem Tag auf den anderen ohne Aufhebens hingerichtet werden, vorausgesetzt der König begnügt sich mit diesen Summen, aber Sie wussten bereits, dass es Mägen gibt, die nie satt zu kriegen sind. Die Einnahme von Schweidnitz ist ein Glücksfall, die Expedition, die der König im Moment unternimmt, ist brillant, es gibt einige Aber einzuwenden, das Glück, das der König in den meisten seiner Unternehmungen gehabt hat, lässt mich hoffen, ich glaube, dass am vierten (morgen) der König in der Nähe von Olmütz sein wird, wir wissen nichts über die Bewegungen der Armee des Marschalls von Daun, ob er gen Mähren marschiert oder ob er noch in der Nähe von Königgrätz stationiert ist.

Die letzten Neuigkeiten, die der Resident Reimer aus Danzig gegeben hat, weisen darauf hin, dass man dort den polnischen König erwartet, der persönlich die Stadt davon überzeugen will, eine russische Garnison aufzunehmen, was die eifrigsten Bürger absolut nicht akzeptieren wollen; die Russen haben ihre Brücken fertig gestellt, die leichten Truppen wagen sich bis Pommern vor, damit die ganze Armee vorbeikommt, bevor das Korn reif ist, ich zweifle daran, sie werden immer noch früh genug kommen um das Hab und Gut ehrlicher Leute zu zerstören, die wie immer die unschuldigen Opfer des Streites der großen Herren sein werden. Der Minister Höpken, der am Hof des Königs von Polen war und sich durch welchen Zufall auch immer in Stralsund wieder gefunden hat, hat sich heimlich daraus entfernt. Der Herr Reimer versichert, dass dieser Minister einigen der Gesandten oder Residenten gesagt haben soll, dass es nur für fünfzehn Tage Brot gebe! Wenn das stimmt, Welch ein Glücksfall eine Stadt sich ergeben zu sehen, die wir mangels guter Vorkehrungen nicht einzunehmen hoffen konnten, ich traue der Nachricht nicht ganz, aber unmöglich wäre es nicht.

Seien Sie davon überzeugt, mein Herr, dass ich gerne Nachrichten von Ihnen erhalte und dass ich Ihnen mit nicht weniger Aufrichtigkeit versichere, dass man nicht mehr Achtung und Wertschätzung für Sie haben kann, als ich es tue, Ihr ergebener Freund und Diener

*Guillaume*

Gesundheitlich geht es mir ganz gut außer meinen Beinen, die seit einiger Zeit geschwollen sind, allerdings ohne Schmerzen zu verursachen, ich bin hier ganz allein wie ein Einsiedler!

Oranienburg, den 21. Mai

Ich habe mit großer Freude Ihren Brief erhalten, mein Herr, und ich hoffe, dass angesichts des Geschenkes, das die Staaten Ihnen gemacht haben, der König nichts dagegen haben wird, dass Sie es akzeptieren, und dass er sich an die Passage in der Schrift erinnern wird, dass derjenige, der dem Altar dient, auch vom Altar leben muss. Ich habe eine hohe Meinung über die Expedition meines Bruders. Sie werden sehen, dass die kaiserlichen Truppen nicht darauf warten werden, dass er kommt, um sie zu verjagen, aber dass sie sich unter dem Vorwand zu schwach zu sein zurückziehen werden um sich der Unterstützung zu nähern, die die Franzosen schicken und die aus 24000 Mann besteht.

Die Angelegenheiten in Mähren gehen noch gut! Ich betrachte die Belagerung von Olmütz als keine einfache Aufgabe und ich glaube, dass sie länger dauern wird und mehr Tote erfordern wird als diejenige von Schweidnitz, außer wenn wir großes Glück haben, ich rechne mit vier bis fünf Wochen offene Schützengräben (Stellungskrieg).

Die Russen haben ihr Lager in Dirschau aufgeschlagen, von Zeit zu Zeit schicken sie Stoßtruppen los, die bis nach Bernet und Polnisch – Stargard gehen, ich bezweifle, dass sie sich so bald hinauswagen, außer es würde eine Wende geben. Die Schweden sind ruhig in Stralsund, unsere Armee hat ihr Lager in zwei Korps aufgeteilt, es gibt keinerlei Hoffnung, dass eine englische Flotte, so wird die Einnahme Stralsunds kläglich.

Während die ganze Welt in Waffen steht und jeder Prinz danach strebt Ruhm zu erringen, bin ich hier ein nutzloses Wesen. Meine schlechte Gesundheit ist mein Trost denn ich bin wirklich nicht in der Lage Anstrengungen auf mich zu nehmen, aber das kommt vom Kummer, der mich verzehrt. Der aufgeregte Geist beeinflusst den Körper sehr. Ich werde unverzüglich die Wasserkur von Eger beginnen, danach werde ich nach Freienwalde gehen um Bäder zu nehmen, wenn mir das auch die Gesundheit nicht zurückgibt, werde ich wenigstens die angenehmen Seiten des Lebens genießen, wenn ich schon auf die Ehren verzichten muss.

Ich wünsche Ihnen alle Zufriedenheit und alle Genugtuung, die möglich sind, seien Sie sicher, dass niemand auf dieser Welt mehr Anteil nimmt an Ihrem Glück als ich!

Ihr Diener  
*Guillaume*

Schon wenige Tage darauf, am 12. Juni 1758, fast ganz vereinsamt, erlag in Oranienburg der Prinz seinen körperlichen Leiden, und seinem Gram, aber im ganzen Lande herrschte tiefe Trauer um den Verlust dieses geistvollen und edlen Sprössling des Hauses Hohenzollern.

## Heinrich Friedrich Ludwig; Prinz von Preussen,

geb. am 16. Januar 1726, war bis zum Tode seines Vaters König Friedrich Wilhelm I. in seiner wissenschaftlichen Ausbildung auffallend vernachlässigt . erhielt aber dann durch seinen Königlichen Bruder Friedrich II. so vortreffliche Lehrer, dass er bei seiner hohen geistigen Begabung sich im Lauf der Zeit den Ruf eines der gelehrtesten Männer seiner Zeit allerdings in der Richtung der damaligen englischen und französischen Aufklärungs-Philosophie erwarb.

Im Jahr 1741 folgte er als Oberst seinem Königlichen Bruder nach Schlesien, wohnte der Schlacht von Czaslau und 1745 den Schlachten von Hohenfriedberg; und Soor bei und kehrte dann nach Potsdam zurück , wo er sich besonders mit seinem Bruder Prinz August Wilhelm, an den ihn die zärtlichste Neigung knüpfte, dem Studium der Kriegführung widmete, eine Beschäftigung, die er auch nach seiner Verheirathung von Rheinsberg welches ihm der König zum Geschenk gemacht hatte, eifrig schriftlich fortsetzte.

So trat er wohlvorbereitet als Befehlshaber einer Brigade in den 1756 beginnenden gewaltigen Kampf, übte einen wesentlichen Einfluss auf den Sieg bei Prag und war an der Spitze jenes Theils der preussischen Infanterie, welcher bei Rossbach zum Gefecht kam.

Das Jahr 1758 begann Prinz Heinrich mit einer siegreichen Operation in Sachsen und Franken, stand dann einem österreichischen Corps und der Reichsarmee gegenüber und wirkte 1759 durch die Zerstörung der österreichischen Magazine sehr vortheilhaft auf den Verlauf des Krieges, welchen er schliesslich durch die Schlacht von Freyberg 1762 glorreich endete.

Der König huldigte ihm durch den Ausspruch: „Während des ganzen Krieges hat nur er keinen Fehler gemacht !“ Aber der Prinz war doch durch die Entfernung seines älteren Bruders Prinz August Wilhelm von der Armee, die wohl auf den frühzeitigen Tod desselben Einfluss geübt haben mag, dem Könige entfremdet und lebte zurückgezogen in Rheinsberg, von wo nur Aufträge höherer Politik ihn vorübergehend auf längere Zeit entfernen konnten; dort ist er auch 1802 gestorben. Die nachfolgenden Briefe aus der Zeit von 1757 bis 1762, sind sämtlich an den Minister Friedrich Wilhelm von Borcke gerichtet.

Aus dem Lager vor Prag, den 11. Juni 1757

Mein Herr!

Ich antworte sehr spät auf Ihren verbindlichen Brief, den Sie mir nach der Schlacht von Prag geschickt haben, lassen Sie mir allerdings Gerechtigkeit widerfahren und glauben Sie mir, dass ich extrem empfänglich bin für das Interesse, das Sie an mir zu haben bekunden, und dass ich entzückt wäre Ihnen jederzeit einen Beweis meiner Freundschaft geben zu können!

Ich habe vom Landgrafen einen Brief erhalten, ich habe sofort darauf geantwortet und danke Ihnen dafür, dass Sie dazu beigetragen haben einem Unglücklichen eine Anstellung zu geben, der sicher von den Truppen des Landgrafen geschätzt werden wird.

Sie haben die edelsten Pläne, dass Sie die Million, die Sie angesammelt haben, für die unglücklichen Opfer des Staates bestimmt haben; ich wünschte, der König würde diese Geldsumme zur Grundlage nehmen um eine Institution für die invaliden Offiziere und Soldaten zu gründen, das wäre die schönste und nützlichste Tat.

Bewahren Sie mich im Gedächtnis und seien Sie davon überzeugt, dass niemand größere Freundschaft und Wertschätzung für Sie hegen kann,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri.*

Leipzig, den 17. September 1757

Mein Herr!

Ich bitte Sie darum, sofort alle nicht beladenen Schiffe, die Sie in Torgau haben, nach Dessau aufbrechen zu lassen. Ich hoffe, dass genug davon da sind, um 70 Kanonen und ungefähr 3000 Gefangene laden zu können. Die Gefangenen werden weder über Torgau noch über Wittenberg fahren, sondern ich werde sie auf direktem Weg von hier nach Dessau schicken, damit sie dort eingeschifft und dann nach Magdeburg transportiert werden können. Wenn die Wege sicher sind, wäre ich sehr erfreut mit Ihnen zu sprechen sowohl um mit Ihnen alles zu bereden, was Ihr Departement betrifft, als auch um das Vergnügen zu haben Sie wieder zu sehen und mich mit Ihnen unterhalten zu können.

Ich könnte Ihnen bei den militärischen Operationen helfen um die Beiträge in die Kassen des Königs einzutreiben, aber das wird von den Umständen abhängen, denn wenn der Feind näher rückt, habe ich nicht genug Kräfte, um sie woanders einzusetzen. Ich freue mich also darauf, Sie wieder zu sehen, und ich bitte Sie darum, mich über Ihre Ankunft zu benachrichtigen, da ich voller Hochachtung und in aufrichtiger Freundschaft,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener bin

*Henri*

Die Schiffer müssen benachrichtigt werden, dass die Schiffe in Dessau beladen werden, und ich bitte Sie mir zu schreiben, wann und in welcher Anzahl die Schiffe in Dessau ankommen werden.

Leipzig, den 25. Dezember 1757

Mein Herr!

Der König hat mir bezüglich der Zahlungen, die Sachsen entrichten muss, und der Lieferungen, die es auszuführen hat, geschrieben. Ich werde mein Möglichstes tun, um Sie in dieser Angelegenheit zu unterstützen. Ich glaube, dass Sie gut daran täten, sobald als möglich die Stände einzuberufen. Wenn ich das Vergnügen haben werde Sie wieder zu sehen, werde ich Sie über viele Details unterrichten, die sich darauf beziehen.

Marschall Lehwald hat mir seit einiger Zeit nicht mehr geschrieben und ich habe keine Ahnung, was sich in Pommern abspielt.

In Schlesien läuft alles gut und Breslau wird in Kürze eingenommen sein.

Schreiben Sie mir, wenn Sie meine Hilfe brauchen, morgen wird die Stadt Merseburg 8000 Taler (écus) schicken.

Hochachtungsvoll etc.

Leipzig, den 27. Dezember 1757

Mein Herr!

Ich schicke ein Offizier des Korpsregiments mit einem Unteroffizier und weiteren, die beauftragt sind Graf Loeser auf seinem Gut bei Pretsch zu entführen, all dies im Namen des Königs und des heiligen (verdammten? - zwei Bedeutungen von sacré im Französischen) Kommissariats von Torgau, auf Grund dessen wird er in diese Stadt geführt werden, wo Sie

ihn festhalten können, so lange Sie wollen, ich habe dem Offizier gesagt, er solle den Grafen freundlich behandeln.

Ich wäre entzückt, Sie bald hier zu sehen, und freue mich schon im Voraus darauf, die Genugtuung zu haben Sie wieder zu sehen.

Der Verlust der Österreicher an Toten, Verwundeten und Gefangenen beläuft sich auf 42.000 Mann, bei uns auf 33.000 und sechzehn Generäle und 700 Offiziere, diejenigen inbegriffen, die in Breslau gefangen genommen worden sind.

Hochachtungsvoll (etc.)

Leipzig, den 3. Januar 1758

Mein Herr!

Graf Loeser hat mich gebeten ihm die Erlaubnis zu erteilen seine Frau und seine Kinder wieder zu sehen und dabei keinen Offizier im Zimmer zu haben. Da Sie mir selbst geschrieben haben, dass es sich um einen vornehmen Mann handelt und dass seine Verbrechen nicht kapital sind, so bitte ich Sie darum seine Situation so angenehm und erträglich zu gestalten, als es die Umstände erlauben.

Ich hoffe, bald das Vergnügen zu haben Sie hier zu sehen, ich freue mich schon im Voraus darauf. Liegnitz hat kapituliert, die österreichische Garnison hat die Stadt verlassen.

Zählen Sie mich stets zu Ihren Freunden,

mein Herr,

da ich Ihr sehr ergebener Freund und Diener bin,

*Henri*

Leipzig, den 2. Februar 1758

Mein Herr!

Ich habe den Befehl erhalten alle Stände rädern oder hängen zu lassen! Ich wäre darüber nicht erstaunt! Es gibt nichts auf der Welt, was mich in Erstaunen versetzen kann, wenn es von demjenigen kommt, der Ihnen Befehle erteilt, da uns der Himmel so geformt hat, dass wir zu allem fähig sind. Ich teile Ihnen im Vertrauen mit, dass ich spätestens am 6. nach Halberstadt fahren werde, ich bitte Sie darum, nichts darüber verlauten zu lassen, die Kommission ist angenehm, aber wenn Sie Genaueres über sie wissen werden, wird sie Ihnen noch außergewöhnlicher erscheinen; kurzum, obwohl krank, werde ich fahren und mein Möglichstes tun, um... ich glaube auch, dass meine Geduld bald am...(Ende)sein wird.

Ich hoffe, Sie vor meiner Abfahrt noch hier zu sehen.

Es ist eine echte Genugtuung,

mein Herr,

Ihnen bezeugen zu können, wie sehr ich

Ihr sehr ergebener Freund und Diener bin

*Henri*

Halberstadt, den 16. Februar 1758

Mein Herr!

Sie können davon überzeugt sein, dass ich eine tiefe Anteilnahme nehme am Schmerz, den der Tod Ihres Sohnes Ihnen verursacht, ich bin ebenso Ihretwegen wie seinetwegen getroffen, er gehörte zu denjenigen, die es verdienen zu leben und die ihren Eltern und ihrem Vaterland Ehre machen.

Da es der Brauch ist in den eroberten Ländern den Treueid schwören zu lassen, so werde ich es auch verlangen, wenn ich nach Hildesheim komme, wo ich beabsichtige mir eine große Summe Geld anzueignen, da ich bereits einige Geiseln aus den wichtigsten Ämtern entführen ließ und diese Herren zahlen werden um sie frei zu bekommen.

Die Expedition der Hannoveraner mag verlaufen, wie sie will, ich werde mein Hemd nicht verwetten, um es wieder auszulösen, wenn die Franzosen geschlagen sein werden.

Hochachtungsvoll,

Ihr treu ergebener Freund und Diener

*Henri*

Aus dem Lager vor Zschoppa, den 8. Juli 1758

Mein Herr!

Die Nachricht, die Sie mir geben, ist schrecklich! Wenn ich das Pech gehabt hätte diese Armee zu befehligen, würde man sagen, dass ich ein schlechter General bin und dass ich von meinem Beruf nichts verstehe, die großen Männer jedoch machen nie etwas falsch. Dabei gab es seit dieser Belagerung ich weiß nicht wie viele Posten und Konvois, die zu unserem Nachteil angegriffen worden waren! Ich bin dennoch davon überzeugt, dass Ihre Armee in Mähren, wenn sie auch vielleicht nicht derjenigen von Daun überlegen ist, so ihr mindestens ebenbürtig ist! Ich halte mich für sehr glücklich der Kriegslogik und meinen Kenntnissen gefolgt zu sein und mich nicht vom Ungestüm und der Lust zu glänzen hinreißen ließ nach Böhmen einzudringen. Es ist ein scheußliches Land für uns, um dort Krieg zu führen, vor allem unter den gegebenen Umständen, wo wir von Feinden umgeben sind und wo einer sehr nah beim anderen sein muss, damit eine Armee einer anderen zu Hilfe eilen kann, um unsere Feinde abzuschütteln. Ich hoffe aber, dass das nicht eintreten wird, außer wenn man weise Vorkehrungen trifft oder wenn die außergewöhnlichsten Unternehmungen gelingen, was allerdings, wie wir gerade den traurigen Beweis erbracht haben, nicht immer der Fall ist.

Ich bleibe mit all meiner Hochachtung,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri*

Aus dem Lager vor Zschoppa, den 13. Juli 1758

Mein Herr!

Der Konvoi gefangen, die Belagerung aufgehoben, das ist die Hauptsache; die Reise nach Leutomischl war notgedrungen der einzige Weg, den man nehmen konnte, da die anderen Engpässe hundertprozentig bewacht und nicht begehbar waren. Man mag einige Tonnen Mehl in Leutomischl für ein Lager gefunden haben, ich bezweifle es, denn der Feind hat es vor zwei Monaten dahin transportieren lassen. Ich halte trotzdem unsere Lage nicht für

aussichtslos, vorausgesetzt, dass man sich zweier Ratgeber bedient, d.h. der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes, die anderen Prinzipien, nach denen wir handeln, können manchmal zum Erfolg führen, aber es wird stets nur das Werk des Zufalls sein. Ich bin nicht in der Lage Ihnen große Nachrichten mitzuteilen, aber ich ziehe es vor nichts zu tun als Dummheiten zu tun.

Voller Hochachtung und in tiefer Freundschaft, mein Herr,  
Ihr sehr ergebener Freund und Diener  
*Henri*

Aus dem Lager vor Zschoppa, den 26. Juli 1758

Mein Herr!

Seitdem die Belagerung von Olmutz aufgehoben ist und ich über die Umstände unterrichtet bin, habe ich keine andere Sorge mehr, denn das war das Schlimmste, was passieren konnte! Wenn der König nicht schreibt, so ist es zweifelsohne, weil die Gewaltmärsche, die er gemacht hat, ihm dafür keine Zeit lassen, da er zudem die Kommunikationswege zu seinen Provinzen nicht frei hält, genügen hundert Husaren, um jede Kommunikation zum Stillstand zu bringen!

Es scheint mir auch, dass Herr von Donop zu schwarz sieht, alles Übel, was ihnen widerfährt, ist eine natürliche Folge des Krieges, wenn die hundert Husaren, die ich in nach Fulda geschickt habe, nur für acht Tage den Marsch von Soubise unterbrochen haben, reicht mir das, wenn einige amtliche Persönlichkeiten Opfer dieser Vorsichtsmaßnahme geworden sind, die ich getroffen habe, so tut mir das Leid, aber diese kleinen Interessen spielen keine Rolle, wenn es um große Dinge geht. Aber was auch immer geschieht: Herr von Donop könnte sich, scheint mir, beruhigen, wenn er darüber nachdenken würde, dass die Armee von Soubise dazu bestimmt ist entweder nach Böhmen zu marschieren oder den Prinzen von Clermont zu erreichen; in dem einen wie in dem anderen Fall hat die Stadt Kassel also nichts zu riskieren und es sieht nicht danach aus, als wolle der Prinz von Soubise sich ein Vergnügen daraus machen den Prinzen von Isemburg anzugreifen um sich ein Land einzuverleiben, das bereits verwüstet ist. Aber das ist die Methode der Franzosen vorwärts zu marschieren, wenn sie sich eigentlich zurückziehen wollen, und ich wette darauf, dass wir erfahren werden, dass Soubise abgereist ist um die Armee des Prinzen von Clermont, über die Marschall von Etrées das Kommando übernommen hat, zu erreichen oder um nach Böhmen einzudringen.

Es ist gut möglich, dass der König einige kleinere Koliken gehabt hat, aber dass er im Geheimen hohes Fieber gehabt haben soll und sich dann den Truppen gezeigt hat, ich wette mein Leben darauf, dass das falsch ist. Ich hätte viele Briefe erhalten, wenn das wahr gewesen wäre, die das erwähnt hätten, und die Geheimnisse des königlichen Kabinetts sind nicht so verborgen, als dass nicht etwas davon nach außen dringt. Ich wäre Ihnen allerdings sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir weiterhin Nachrichten geben würden. Sie werden sich darauf vorbereiten müssen, dass alle Angelegenheiten, sei es in Sachsen, sei es anderswo in einem Monat ziemlich schwierig sein werden. Aber bedenken Sie, dass nichts verloren ist, so lange wir keine Schlacht verloren haben, und dass eine Schlacht zur rechten Zeit sei es hier, bei Dohna oder in Schlesien eine größere Wirkung ausüben wird als die vier, die wir vergangenes Jahr hatten.

Seien Sie meiner Wertschätzung und Freundschaft versichert, mein Herr,  
Ihr sehr ergebener Freund und Diener  
*Henri*

Meine Empfehlungen an Ihren Sohn.

Aus Zwickau, den 22. Juni 1758

Mein Herr!

Sie können sich vorstellen, in welcher Verfassung ich mich befinde, da ich für immer einen Bruder verloren habe, an den mich zärtliche Bande knüpften. Es ist das größte Unglück, das mir widerfahren konnte. Es ist hart festzustellen, dass man gegen diesen Schmerz nur die Beständigkeit und die Standhaftigkeit hat, aber wenn man versucht seinen Schmerz anderswie zu besiegen, dann leidet das Herz nicht weniger.

Ich bin betrübt über die Nachrichten, die Sie mir über die Russen geben, ich hoffe, dass sie es verdienen ernst genommen zu werden; was die Husaren betrifft, die sich bei Treuenbriezen und Umgebung herumtreiben, glaube ich, dass wir sie loswerden können, aber man wird immer wieder von vorne anfangen müssen. Es ist ein Pack, bevor der Feldzug nicht entschieden sein wird, wird es immer wieder kommen, dennoch schicke ich hundert Husaren nach Dresden, damit man sie von dort weiter weg schickt, und da meine Expedition im Kaiserreich beendet ist, so werde ich mich Dresden nähern, damit ich in etwas größerer Reichweite bin.

Hochachtungsvoll

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri*

Aus dem Lager vor Zschopa, den 31. Juli 1758

Mein Herr,

in Pommern, in Gotha, in Hessen, in Berlin – alle schreien, dass ich Ihnen mit der Armee zu Hilfe eilen soll; das ist der Tenor aller Briefe, die ich bekomme. Ich antworte allen, um sie zu beruhigen, aber ich würde ihnen gerne sagen: Meine lieben Leute, vor vier oder fünf Monaten hättet ihr alles vorhersehen können, warum habt ihr keine entsprechenden Vorkehrungen getroffen, wendet euch an den König. Ich bin über die Ankunft von Soubise, der Russen, usw. nicht erstaunt. Was Soubise betrifft, so denke ich, dass er sich erst noch etwas damit vergnügen wird sich in Hannover aufzuhalten, bevor er nach Sachsen weiterzieht, und ich bin darüber sehr erfreut, das wird uns Zeit gewinnen lassen; was die Russen betrifft, so sind wir auf sie vorbereitet. Im Übrigen lasse ich mich von all diesen Unglücksfällen überhaupt nicht verdrießen. Da ich mir überhaupt keinen Vorwurf zu machen habe unserem Vaterland diese Katastrophen eingebrockt zu haben, so denke ich nur daran meine Pflicht zu erfüllen und die Ehre der Truppen und der Nation aufrecht zu erhalten und das werde ich so menschlich als möglich tun. Denn was unser Hab und Gut anbetrifft, dürfen wir es ruhig vergessen, denn ich wette, dass man die Verwüstungen nicht vermeiden können, man muss sich schon glücklich schätzen, wenn man sich das Schlimmste vom Hals schaffen kann. Das ist allerdings das, was ich, wenn uns das Glück hold ist, hoffe, wenn nicht, dann wird man mit Geduld das Unglück ertragen müssen.

Der Feind macht viele Manöver und tut so, als wolle er nach Sachsen eindringen. Ich zweifle jedoch daran, meiner Meinung nach werden diese Herren nur Scheinmanöver führen, solange die Armee sie in Schach hält.

Heute soll von mir ein Unternehmen gestartet werden, wenn es gelingt, wie ich hoffe, wird es nicht unbeachtet bleiben, aber alles hängt vom Glück ab.

Mit all meiner Wertschätzung und Hochachtung verbleibe ich,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri*

Aus dem Lager von Janisch, den 7. September 1758

Mein Herr!

Ich weiß nicht, was der König in Torgau machen will, er sollte nach Radeberg marschieren, und da ich hoffe, dass er meine Briefe erhalten hat, so ... dass er seinen Marsch woandershin wendet. Er müsste mir nur vorher nähere Informationen schicken; wie es auch sei: ich befinde mich hier wie Jesus zwischen zwei Weisen; ... ist futsch wegen des schlechten Benehmens von Grape, alles in allem (?) ist es eine Bruchbude, die weder über den Krieg noch über den Feldzug entscheiden wird.

Ich hoffe, dass Ihre Unpässlichkeit morgen vorbei sein wird und dass ich das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen und Sie persönlich meiner Wertschätzung versichern zu können,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener  
*Henri*

Ich schreibe Zimmer, damit er Brot für die Armee richtet, falls er es braucht.

Aus Chemnitz, den 12. Juni 1759

Mein Herr!

Ich bin Ihnen zutiefst zu Dank verpflichtet über die Nachrichten, die Sie mir mitzuteilen die Aufmerksamkeit hatten, und ich wäre Ihnen außerordentlich verbunden, wenn Sie mir weiterhin mitteilen würden, was Ihnen zu Ohren kommt.

Alle Angelegenheiten sind im Moment in einer sehr großen Krise, aber ich finde, dass wir noch nie in einer so annehmbaren Lage waren, selbst wenn uns die Kriegslogik doch Unglück bringen sollte, was ich nicht hoffe; ich glaube, dass sich die Feinde über die Lage täuschen und dass wir dieses Jahr glücklich ...sein werden.

Der Prinz von Zweibrücken hat einen großen Schritt vorwärts getan, er war in Pforzheim, aber man versichert mir, dass er nach Nürnberg zurückkehrt.

Ich verbleibe in tiefer Freundschaft,

mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener  
*Henri*

Aus Dittersdorf, den 16. Juni 1759

Mein Herr!

Obwohl die Nachrichten, die Sie mir zusenden, keine angenehmen Mitteilungen enthalten, freuen sie mich trotzdem und dienen mir als Beweis für die Aufmerksamkeit, die Sie mir zukommen lassen und für die ich sehr empfänglich bin.

Wir haben gerade in Böhmen einen kleinen Vorstoß gemacht, Sie werden es bereits wissen, ein Oberstleutnant ... Rittmeister...Offiziere und... dreißig Mann sind gefangen genommen worden, das macht immerhin 30 weniger auf die 400 000 Feinde, die uns umgeben. Was mich tröstet, ist, dass die Komödie von kurzer Dauer sein wird, bevor man es erwartet, wird man Armeen sehen, die sich miteinander unterhalten werden, und am gleichen Tag wird man den

Bericht über verschiedene Schlachten erhalten, dieser Moment wird über alles entscheiden und man wird über die Beschlüsse des Schicksals und der Zukunft aufgeklärt sein.

Bitte meine Empfehlungen an Ihren Sohn.

Ich bitte Sie, mich zu Ihren Freunden zu zählen,

mein Herr,

da ich nach wie vor Ihr sehr ergebener Freund und Diener bin

*Henri*

Aus Dittersdorf, den 22. Juni 1759

Mein Herr!

Wenn Sie dem jungen Grafen Einsiedel, bei dem ich mich aufhalte, helfen könnten, die Beschlagnahme seiner Ländereien aufzuheben, wäre ich Ihnen zu tiefem Dank verpflichtet! Ich gehe nicht im Detail auf seine unglückliche Situation ein, ich kenne Ihre Denkart so gut, dass ich überzeugt bin, dass Sie, soweit es Ihnen möglich ist, dem jungen Mann helfen werden, sowohl aus Freundschaft zu mir als auch aus Billigkeitsgründen und aus Gerechtigkeitsliebe; man versichert mir, dass sein Unglück daher rührt, dass sein Bruder, der kein Land besitzt, dem Hof nach Warschau gefolgt ist, da man seines Bruders nicht habhaft werden kann, trachtet man nun nach dem Besitz des jungen Einsiedel, bei dem ich wohne; allein schon aus diesem Grund nehme ich so warmen Anteil an ihm.

Hier ist der Brief Ihres Korrespondenten aus Genf, den ich Ihnen mit herzlichem Dank zurückschicke, schon sind sechs Monate des Jahres vorbei, bleibt zu hoffen, dass wir auch glücklich ans Ende der nächsten sechs gelangen.

Bitte empfehlen Sie mich Baron Fritsch und Ihrem Sohn, ich hoffe, dass die Wasserkuren, die Sie gemacht haben, so gut tun werden, wie Sie es wünschen, das Wünschenswerteste wäre etwas Ruhe! Aber alle Heilmittel können einem zu diesem Glück nicht verhelfen, nur der Geist allein kann es erreichen, mit einem Wort, ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute aus dem tiefen Gefühl heraus,

mein Herr

dass ich für immer Ihr sehr ergebener Freund und Diener bin

*Henri*

Aus Dittersdorf, den 27. Juni 1759

Mein Herr!

Ich erhalte Ihre Antwort bezüglich Herrn Einsiedel wie ein Beweis Ihrer Aufmerksamkeit für mich; es bleibt mir nur zu wünschen Ihnen auch meine Dankbarkeit erweisen zu können. Alles ist ruhig und alles wird gut laufen, wie ich hoffe. Mit etwas Glück werden uns die Russen nicht mehr stören, etwas Geduld und die Franzosen werden es nach einigen kleineren Vorteilen nicht schaffen, den Prinzen Ferdinand zu vernichten, wie sie es vorzuziehen scheinen. Danach wird Daun in einer unangenehmen Situation sein, die Alliierten werden im Unrecht sein und die große österreichische Armee wird nicht mehr so stolz und so überheblich sein - sie hätte getrost in ihren Bergen bleiben können.

Das sind schöne Hoffnungen, man kann die Zukunft nicht voraussagen, aber man kann sich schmeicheln, wenn der Anschein günstig ist.

Meine Empfehlungen an Madame und die Mademoiselles von Borcke und an Ihren Sohn,  
 seien Sie meiner Hochachtung versichert,  
 mein Herr,

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri*

Aus Hof, den 19. Februar 1762

Mein Herr!

Ich bin sehr gerührt zu hören, welche Anteilnahme Sie an meiner Gesundheit nehmen. Ich habe mich vom Fieber erholt, aber ich habe immer noch die gleichen Beschwerden, unter denen ich letzten Sommer und den ganzen Herbst gelitten habe.

Die Sorgen, die Sie in Berlin haben, scheinen mir mehr als natürlich zu sein, bleibt zu hoffen, dass die Ruhe sich wieder einfindet und dass man keinen Anlass mehr hat in Aufregung zu sein, zumindest für manche Provinzen.

Ich bin sehr dankbar für das Vertrauen, das Sie zu mir haben, dass Sie mir Ihren Sohn ans Herz legen. Ich werde versuchen ihm nützlich zu sein, soweit es von mir abhängt, und wenn meine Eilfertigkeit nicht der Lust Ihnen einen Gefallen zu tun entspricht, dann wird es nicht meine Schuld sein. Sind Ihre Augen wiederhergestellt, wie ich hoffe? Ich vergesse nicht, dass diese Beschwerden, die Sie gehabt haben, mich bei meinem letzten Aufenthalt in Berlin des Vergnügens beraubt haben Sie zu sehen. Es tat mir sehr Leid, Sie werden es sich leicht vorzustellen können, wenn Sie nur an die Freundschaft und Wertschätzung denken, die ich Ihnen,

mein Herr,

entgegenbringe, Ihr sehr ergebener Freund und Diener

*Henri*

Hiermit endet der Briefwechsel des Prinzen mit dem Minister von Borcke, welcher inzwischen in der zweiten Hälfte des Jahres 1758 mit dem General-Feldkriegs-Directorium von Torgau nach Dresden übergesiedelt war; hier verblieb derselbe auch während der Belagerung durch die Österreicher, und obgleich er jede Vermittelung für die Erhaltung der Vorstädte entschieden abgelehnt und sich auch von den Verhandlungen über die Capitulation der Stadt ganz fern gehalten hatte, entging derselbe doch nicht der Ungnade des Königs, welcher es für möglich geglaubt hatte, die in Dresden aufgehäuften Verpflegungsvorräthe für die Armee zu retten! In Folge dessen ward der Minister von der Leitung des Feldkriegs-Directoriums entbunden und trat in Berlin wieder in seinen früheren Geschäftskreis zurück. <sup>1)</sup> Die Edicte vom 18. Mai 1763 über die an den Königlichen Cassen zu leistenden Zahlungen und vom 29. März 1764 über das Münzwesen, welche Friedrich der Grosse bald nach dem Frieden erliess, sind, wie viele andere, von ihm als ältesten Munster unterzeichnet und geben Zeugniss für seine Thätigkeit, aber die angestrenzte Thätigkeit und vielfacher häuslicher Kummer hatten doch seine Kräfte erschöpft; er bat um seine Entlassung, welche ihm auch im Juli 1764 in den gnädigsten Ausdrücken gewährt wurde; er begab sich im folgenden Jahre auf seine bei Cleve belegenen Güter und dort ist er im September 1769 gestorben.

Um den Verwechslungen zu begegnen, welche mehrfach zwischen ihm und einem andern Minister seines Namens, der unter Friedrich dem Grossen eine Rolle gespielt hatte und bei demselben in hoher Gunst stand, vorgekommen sind, mag hier zum Schluss die Lobrede hinzugefügt werden, welche der grosse König diesem Letzteren persönlich in der von ihm neu organisirten Academie der Wissenschaften gewidmet hatte.

<sup>1)</sup> Der König hatte ihm schliesslich noch den Orden pour le merite verliehen.